

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 10 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2045  
Vertriebs-Anstalt bis 6 Uhr abends unter  
Sammlernummer 21551. Von 6 Uhr abends:  
Erschließung 242 00. Auslagen - Annahme:  
Erschließung und Druckerei 242 97.

Bezugspreis monatlich 2,00 G, wöchentlich 0,80 G, in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G monatlich. Für Sommerleser 6 Blätter zu 10 Pfennig. Die 10. Seite 0,40 G. Redaktionsstelle 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenkataloge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Nr. 190

Freitag, den 16. August 1929

20. Jahrgang

Ein englischer Kritiker steht auf:

## Snowden zu hartnäckig

Der englische Sozialist Brailsford erhebt die Stimme — Die Arbeiterregierung soll ihren internationalen Einfluß nicht gefährden

Die Einheitsfront der gesamten britischen Öffentlichkeit zugunsten der von Philip Snowden im Haag vertretenen Politik wird in der am Freitag erscheinenden Nummer des „New Leader“, des offiziellen Organs der unabhängigen Arbeiterpartei, in einem Artikel von S. R. Brailsford zum ersten Mal durchbrochen.

Der Artikel beginnt mit der Feststellung, daß Großbritannien einen größeren Anteil an Deutschlands Forderungen mit einer Leidenschaft und Bitterkeit fordere, wie sie von keiner britischen Regierung in irgend einer Frage seit Kriegsende entfaltete worden sei.

Man könne sein Erstaunen darüber nicht verhehlen, daß es eine Arbeiterregierung sei, die gerade diese Frage gewählt habe, um ihre Kraft zu demonstrieren.

Wie immer die Konferenz aussehe — es werde lange dauern, bis eine erklaute Welt diese Schaustellung schlechter Manieren vergeffen werde. Snowdens Haltung werde alle zukünftigen britischen Verhandlungen mit Frankreich unvergleichlich schwieriger gestalten, und wenn MacDonald die Hoffnung hege, die Väterbundsversammlung in Genf im nächsten Monat zugunsten der Abrüstung und des Weltfriedens zu mobilisieren, so werde seine erste Aufgabe zunächst einmal darin bestehen müssen, den Eindruck der Unhöflichkeit

und des Egoismus wieder zu verwischen, den sein Schatzkanzler geschaffen habe.

Brailsford setzt sich dann grundsätzlich mit Snowdens Haltung auseinander und betont, daß der britische Standpunkt geeignet sei, die moralische Autorität aller ähnlichen internationalen Körperschaften, wie es die Pariser Experten gewesen seien, zu untergraben. Man könne im Falle eines Zusammenbruchs der Konferenz nicht damit rechnen, daß sich andere Sachverständige finden würden, die weitere vier Monate dafür zu opfern gedächten, um einen Großbritannien und Frankreich passenden Plan auszuarbeiten. Das schlimmste sei jedoch, und damit kommt Brailsford auf seine einleitenden Bemerkungen zurück, daß im Falle eines Scheiterns der Konferenz

die Absichten der Arbeiterregierung hinsichtlich einer Förderung der Abrüstung,

in dieser Atmosphäre von Verdrößerung und Enttäuschung keine Aussicht auf Erfolg haben würden. Niemand werde die Arbeiterregierung nach einem Zusammenbruch der Konferenz als den Führer auf dem Wege zum Frieden akzeptieren.

„Snowden“, so schließt Brailsford, „habe ein Risiko auf sich genommen, das unter Umständen alle großen Ziele der Arbeiterregierung gefährden werde.“

## Allgemeine Unsicherheit im Haag

Eine Besprechung nach der anderen — Snowden bleibt unerbittlich

Angesichts der für Sonnabend angekündigten Entscheidung im Haag hat sich der Pariser Presse eine verärgerte Reaktion bemächtigt, daß sie fast stündlich ein anderes Bild der Lage gibt. Das stützt sich auf keinerlei neue Informationen aus dem Haag, da man hinsichtlich des Inhalts der Unterhaltungen zwischen den einzelnen Interessenten nach wie vor auf ziemlich summarische Andeutungen angewiesen ist, aus denen mit Sicherheit höchstens das eine zu entnehmen ist, daß zwischen dem Angebot „der vier“ — Belgien, Frankreich, Italien und Japan — und den Forderungen des englischen Schatzkanzlers immer noch eine Kluft besteht, die mindestens 50 Prozent der englischen Mehrforderung ausmacht.

Es sieht so aus, als ob die Situation sich am Donnerstagabend entschieden verschlechtert hätte. Snowden soll in Verantwortung von Äußerungen Roucheurs, die dieser Pressevertreter gegenüber tat, zu englischen Pressevertretern gesagt haben: England erwartet von den anderen nicht gute Ratsschlüsse, sondern gute Vorschläge.

Die Vertreter Frankreichs, Belgiens, Italiens und Japans, die am Abend bei Briand über die durch die neue Ablehnung Englands geschaffene Lage berichten, werden am Freitagvormittag abermals zusammentreten. Es wird ferner berichtet, daß Italiens Vertreter, Grandi, unter Berufung auf eine unbedingte Ablehnung Mussolinis, Teilzugebändnisse auf Kosten Italiens zuzulassen, mit Abreise der italienischen Delegation am Sonnabend droht.

Der Donnerstag galt im Haag hauptsächlich den Versuchen, ein Kompromiß in dem Streit der Gläubiger zu finden.

Frankreich, Belgien und Italien hatten einen gemeinsamen Vorschlag ausgearbeitet, den sie durch das belgische Delegationsmitglied Francqui dem britischen Schatzkanzler Snowden unterbreiten ließen. Es scheint aber, daß das Ergebnis dieser Bemühungen ziemlich negativ gewesen ist, sonst hätte Snowden nicht am Abend erklären lassen, daß sein Standpunkt unverändert sei. Wohl auch deshalb traten am Abend die Hauptdelegierten Frankreichs, Belgiens, Italiens und Japans am Sitz der französischen Delegation zu einer mehrstündigen Konferenz zusammen.

Was die politischen Fragen betrifft, so läßt sich leider auch kein positiver Fortschritt melden. Denn die neue Beratung des Juristenkomitees hat eine Annäherung der Auffassungen über die zu schaffende Vergleichskommission für das Rheinland nicht gebracht. Es dürften über diesen Punkt noch sehr schwere Auseinandersetzungen zu erwarten sein, denn

es stehen sich drei Auffassungen gegenüber:

Die deutsche, die Ministerialdirektor Gaus vertritt, hält noch immer an der Ansicht fest, daß eine Kommission überhaupt überflüssig sei, weil die bestehenden Verträge eine durchaus genügende Handhabe für die Beilegung etwaiger Konflikte im Rheinland bieten; der Franzose Fromageot kämpft weiter für eine zeitlich mögliche unbeschränkte besondere Rheinlandkommission; die englische These, die Cecil Hurst vertritt, möchte an Stelle dieser Rheinlandkommission eine besondere Unterkommission des Völkerbundesrates für etwaige Rheinlandkonflikte ins Leben rufen. Über gerade dieser Vorschlag wird von deutscher Seite mit besonderer Energie bekämpft.

Was die Rheinlandräumung selbst betrifft, so wird erst die Ausprache der vier Außenminister am Sonnabend einige Klarheit bringen, weil bei dieser Gelegenheit Briand die Termine nennen will, die die Franzosen für die Räumung ins Auge gefaßt haben. Gerichtsweise verlangt,

daß sich Frankreich erst am 1. Dezember zur Räumung bequemen will, also um volle zwei Monate später als die Engländer und Belgier. Es bleibt bis Sonnabend abzuwarten, ob sich dieses Verlöbte bestätigt.

## Die wenigen Trotskyisten häufen sich

Die „Prawda“ veröffentlicht eine Liste von 80 bisherigen Mitgliedern der innerparteilichen Opposition, die sich der schon früher von Nadel und Prochorski veröffentlichten „Neuerklärung“ anschließen und ihre Abkehr von der Opposition bekanntgeben. Während das Parteiorgan „Prawda“ den ersten Erklärungen dieser Art durch die Aufmachung bzw. Kommentierung eine gewisse Bedeutung gab, bekräftigt es sich jetzt mit der bloßen Registrierung der Namen.

## Stöße und Gegenstöße in der Mandchurei

### Kein Halten mehr?

Tatsache ist: Rußland überschritt die chinesische Grenze — Es gab Tote und Verwundete

Ueber Niga kommt aus Rußland folgende Meldung:

An der russisch-chinesischen Grenze sind kleine Scharamüchel im Gange. Chinesische Truppen haben russische Abteilungen, die in chinesisches Gebiet vorgezogen waren, angegriffen und in der Gegend von Mandchuria verschiedene von den Russen besetzte Dörfer wieder befreit.

In den Sowjetblättern häufen sich die Meldungen über Brutalitäten der chinesischen Behörden gegenüber Sowjetrussen, die sich nach auf mandchurischem Gebiet befinden. In Tschita befinden sich angeblich noch etwa 40 und in Mandchuria noch 60 russische Familien. In Charbin sind alle Kontore, die mit sowjetrussischer Rohstoffe handelten, geschlossen worden.

Typisch ist bei allen Meldungen über den ostasiatischen Feuerherd, daß jeweilig die Schuld auf den anderen geschoben wird. Während gestern die Chinesen meldeten, die Russen hätten die Grenze überschritten, heißt es heute von russischer Seite, die Chinesen hätten angegriffen. Es ist die alte Geschichte, die sich hier wiederholt: Im Kriege und auch schon vor Kriegsausbruch wird gelogen. Ohne Lüge kann man die von Natur aus antirussische Masse nicht entflammen. Zaratennachrichten erst müssen dazu dienen, um die rechte Stimmung zu schaffen, um Freiwillige als Kanonensputzer zu gewinnen u. a. m.

Eins ist wohl sicher: In den beiden letzten Tagen hat sich die chinesisch-russische Spannung offensichtlich verschärft. Die offiziellen „Newspica“, die zum ersten Male eine Mitteilung über kleine Scharamüchel an der russisch-chinesischen Grenze bringen, weisen darauf hin, daß die russischen „Weggardisten“ sofort nach dem Ausbruch des Konflikts schon begonnen hatten, die Sowjetgrenzposten zu besetzen und zu beunruhigen, das aber

erst in den letzten Tagen infolge dieser Blänketeile mehrere Tote und Verwundete verzeichnet wurden.

Diese Meldung und die sehr kurz erteilte Mitteilung über die Bildung einer besonderen Armee in Ostsibirien haben die Stimmung in Moskau wieder nervöser gemacht. Die Sowjetblätter veröffentlichen diese noch durch die

## Beendigung der englischen Aussperrung

Vorläufig die alten Lohnsätze

Die Aussperrung in der englischen Baumwollindustrie ist beendet. Die Betriebe werden am Montag wieder geöffnet. Die Einigung, die bei den Verhandlungen — sie dauerten einen ganzen Tag — zwischen den Arbeiter- und Unternehmervertretern zustandekam, enthält folgende Hauptpunkte: Die Lohnforderung der Arbeitnehmer soll einem Schiedsgericht unterbreitet werden. Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer verpflichten sich, den Spruch des Schiedsgerichts anzunehmen. Das Schiedsgericht soll aus je zwei Vertretern der Arbeiter und Unternehmer und einem unabhängigen Mitglied bestehen. Kommt es nicht zu einer Einigung vor dem Schiedsgericht, dann entscheidet die Stimme des Schiedsgerichts. Während der Dauer der schiedsgerichtlichen Untersuchung sind Verhandlungen über die alten Lohnsätze ungenügend in Kraft.

## Verhaftung von chilenischen Abgeordneten

In Chile sind — wie aus Santiago gemeldet wird — unmittelbar nach einer Kammerführung von der Polizei vier Abgeordnete verhaftet worden. Gegen drei weitere Abgeordnete wurden Haftbefehle erlassen. Einer davon stiftete ein Kongressgebäude. Der Finanzminister, Ramirez, der von Europa zurückgekehrt war, wurde in der Kammer heftig angegriffen. Er weichte auch in Berlin, wo er Salpetermineralerträge abschloß.

## „Zeppelin“ schon hinter Mostau

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat bisher eine gute Fahrt ohne Zwischenfälle gehabt und befindet sich bereits seit gestern Abend über russischem Gebiet. Mostau wurde nicht überflogen. Eine Schilderung seines Besuchs in Danzig und der weiteren Fahrt bringen wir im ersten Beiblatt.

## Drei verschiedene kommunistische Richtungen

Und jede stellt Wählern auf

An den im Herbst stattfindenden preussischen Kommunalwahlen werden auch in verschiedenen Orten, wie Berlin, Breslau u. a., drei kommunistische Richtungen mit eigenen Listen sich beteiligen. Neben der offiziellen K.P.D. betreibt der Rentierbund (Kauf Kommunisten) die Aufstellung von Kandidaten. Auch die Brandlergruppe, die bereits bei den städtischen Landtagswahlen selbständig auftrat, will bei den Kommunalwahlen mit ihren Kandidaten vertreten sein. Es lebe die Einheitsfront! Besser kann der Fiskus, in den die kommunistische Bewegung zeitungslos hineingesteuert ist, nicht praktiziert werden.

täglichen Meldungen über Brutalitäten der chinesischen Behörden gegenüber den Sowjetstaatsangehörigen, die sich noch auf mandchurischem Gebiet befinden.

England und Amerika sehr aktiv

Wie man in Moskau erfährt, sind in Charbin die Militärattachés der englischen und der amerikanischen Gesandtschaft eingetroffen. Besonders der Amerikaner soll sich sehr „aktiv“ zeigen, die leitenden Männer der chinesischen Behörden bejähren und großes Interesse für alle Fragen der Mandschurischen Bahn zeigen. In Charbin hat sich unter Führung eines gewissen Maschkow ein „Aktionskomitee“ der russischen Emigranten gebildet, dem auch der ehemalige Bischof Methodius angehört.

Die Japaner entwickeln, nach Moskauer Meldungen, in der Mandchurei ebenfalls eine eifrige Tätigkeit. Der Vize-Direktor der sibirischen Eisenbahn (über die bekanntlich die Japaner verfügen) verhandelt mit der chinesischen Regierung in Mukden über die

Erbauung einer Bahnlinie

von Girin zur Küste des japanischen Meeres. Dadurch würde die südmandchurische Bahn eine neue Zweiglinie erhalten, die zur Erweiterung des japanischen Einflusses in der östlichen Mandchurei dienlich gemacht werden könnte. Von Girin bis Dschua ist sie tatsächlich schon fast fertiggestellt. Ueber diese japanischen Pläne berichtet die Sowjetpresse nach Lokaler Quellen, ohne indessen in irgendeiner Weise dazu Stellung zu nehmen.

## Chinesische Mobilisierung an der sibirischen Grenze?

Die Mutter aus Mukden berichtet, daß auf Anweisung der Kantingregierung der Gouverneur der Mandchurei, Tchangshiang, gestern Abend den Befehl gegeben haben, 60 000 Mann an der sibirischen Grenze zu konzentrieren. Die 300 russischen Soldaten, die zwei kleine Städte am Sungarisch-Besetz hatten, sind von chinesischen Truppen vertrieben worden. Sechs Russen und zwei Chinesen wurden getötet.



# Von Gdingen nach Venezuela

## Die Piratenfahrt des Dampfers „Falke“ — Er erregte schon in Deutschland Aufsehen

Die Regierung von Venezuela hatte die Vereinigten Staaten von Nordamerika ersucht, das angeblich deutsche Schiff „Falke“, das mit venezuelischen Rebellen an Bord den Hafen Cumana angriff, als Piratenschiff zu betrachten und entsprechend vorzugehen.

Das Schiff „Falke“ ist inzwischen in Port of Spain vor Anker gegangen, wo sich die Schiffsoffiziere an den dortigen deutschen (?) Konsul mit dem Ersuchen wandten, gegen ihren Kapitän vorzugehen. Dieser Schritt ist auf das Verhalten des Kapitäns zurückzuführen, der im Verlaufe der Kämpfe bei Cumana bei der Ausschiffung von Aufständischen drei Schiffsoffiziere erschossen haben soll. Dem deutschen Konsul wurde über die Rolle des Kapitäns und seines Schiffes u. a. folgendes mitgeteilt: „Der „Falke“ fuhr vor wenigen Wochen von Hamburg nach Gdingen, wo 125 venezuelische Aufständische an Bord genommen wurden. Von dort fuhr der Dampfer an die venezuelische Küste, wo weitere 200 Aufständische eintrafen. Die Offiziere und Mannschaften des „Falke“ wurden mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, die Aufständischen bei Cumana an Land zu setzen.“

Der „Vorwärts“, der gestern Abend sinngemäß eine gleiche Meldung wiedergibt, schreibt dazu: Mit dieser Meldung ist das Geheimnis um den Dampfer „Falke“ gelüftet, der nach der „Neuen Presse“ vom 23. Juli eine riesige Ladung Munition nach China hätte bringen sollen. Damals hatte das kommunistische Blatt dreispaltig behauptet: „Deutschland bewaffnet Tschangtschai“ und gemeint, der Dampfer bringe „eine ungeheure Ladung Gewehr- und Maschinengewehrmunition nach Schanghai“. Jetzt stellt sich heraus, daß die aufständische Partei in Venezuela sich den Dampfer für ihre dunklen Zwecke gechartert hatte.

Um einen deutschen Dampfer kann es sich dabei nach dem „Handbuch für die deutsche Handelsmarine“ nicht handeln.

Offenbar ist der Vorgang so gewesen, daß dieser vielleicht ehemals deutsche Dampfer in Gdingen mehr oder minder heimlich geladen und dann, möglicherweise ohne regelrechte oder mit gefälschten Schiffspapieren diesen politischen Hafen verlassen hat.

Daß Leute, die die jetzige Regierung in Venezuela stürzen wollen, sich im östlichen Europa dazu einen Dampfer kaufen oder mieten und dort auch Munition kaufen können, beweist darauf hin, daß sie gute internationale Beziehungen besitzen müssen. Es wird sich also keineswegs um eine einheimische Aufständischenbewegung gehandelt haben, sondern die Hintermänner der Aktion dürften

in jenen ausländischen Kapitalzentren zu suchen sein, die an einem Umsturz in Venezuela Interesse haben,

um von einer neuen Regierung Konzessionen und Betriebsrechte zu erhalten. Nebenfalls stellt die ganze Aktion um den „Falke“ eine moderne Piratengeschichte dar.

## Wie es zum Blutbad in Lupeni kam

Möge soziale Zustände in Siebenbürgen — Der gewissenlose Unterpräfekt — Kein Ruhmesblatt für die Regierung des „Vortwärts“

Ueber das Blutbad von Lupeni in Siebenbürgen veröffentlicht der Czernowitzer „Vorwärts“ jetzt eine Reihe bedeutsamer Einzelheiten. Seit Jahren werden die Arbeiter in den Bergwerksdistrikten Siebenbürgens wie Leibeigenschaft behandelt, die bei ungerade, überlanger Arbeitszeit, bei Hungerlöhnen und unter schamlosester Unterdrückung aller Organisations- und Freiheitsrechte sich abmühen müssen. Alle Versuche der Sozialdemokraten, im Parlament

die halbbarbarischen Arbeitsverhältnisse zu beseitigen, sind erfolglos geblieben. Auch unter der Bauerregierung hat sich an den Zuständen nichts geändert. In der Praxis sind ganz die alten Verwaltungs- und Wirtschaftsmethoden der früheren Regierungen beibehalten worden.

## Filmkomödie in Gardone

Wille van Dekker verließ sein Zimmer im Grand Hotel in Gardone und schritt auf den Fahrstuhl zu. Von der anderen Seite des Korridors näherte sich ihm eine Dame in einem silberfarbenen, tief ausgeschnittenen Abendkleid. Als sie Wille sah, blieb sie einen Augenblick stehen, ließ vorübergehen ihren Fächer fallen, schlug die Handflächen aneinander und rief, indem sie auf den verdutzten jungen Mann zurüstete: „Charles! Da sind Sie ja endlich! Himmel, haben wir uns um Sie geängstigt! Wann sind Sie denn gekommen?“

Wille hatte den Fächer aufgehoben, reichte ihn lächelnd der Dame und erwiderte: „Ich fürchte, Gnädigste sind in einem Irrtum befangen. Ich heiße nicht Charles. Gestatten: Dekker, Wille van Dekker.“

„Ach, Charles, lassen Sie die dummen Witze! Sie müssen doch immer scherzen!“

„Aber wirklich, hier muß eine Verwechslung vorliegen. Gnädigste, darf ich Ihnen zur Legitimierung meinen Paß zeigen?“ lachte amüsiert der Holländer und reichte ihr das Dokument.

Sie war offenbar verblüfft. „Sollte es möglich sein? Dann müssen Sie meine Vertraulichkeit entschuldigen, Mynheer. Es tut mir wirklich außerordentlich leid. Aber diese Ähnlichkeit ist ja kaum glaublich.“

Im Fahrstuhl erfuhr Dekker von der Dame, daß er es mit einer französischen Filmschauspielerin zu tun hatte, die mit einigen Freunden nach Gardone gekommen war, um am Ufer des Gardasees Aufnahmen zu einem historischen Film aus der Dantezeit zu machen. Die Gesellschaft erwartete seit zwei Tagen den Helden, eben diesen Charles, der die verblüffende Ähnlichkeit mit Wille van Dekker hatte. „Er sollte doch durchaus noch einige Tage in Innsbruck bleiben und die Nordwand besteigen, aber er mühte nun längt hier sein. Hoffentlich ist ihm nichts passiert! Jedenfalls muß er gehörig Konventionalkünste spielen.“

Einige Minuten später lernte Wille den Filmschauspieler Regier Monneur, Billy Humphry, den Regisseur, Jean Zerk, den Operateur und den Namen seiner schönen Bekanntschaft, Désirée Gotard, kennen.

Die Geschichte machte Wille riesigen Spaß. Diese Leute waren so nett, lieb und lustig, und besonders die dunklen Augen Désirs hatten es ihm bereits ein wenig angetan. Sogar kam, daß Wille ein großer Filmfreund war. Er freute sich schon jetzt darauf, seinen Amsterdamer Freunden von dieser entzückenden Bekanntschaft erzählen zu können.

Wille erfuhr Einzelheiten von dem Monumentalfilm, der schon fast vollendet war, in Florenz, Rom, Verona

Im Parlament haben die Minister und die Abgeordneten der Regierungspartei täglich den sozialen Fortschritt gepriesen. Im Bergwerksbezirk von Lupeni blieb jedoch alles beim alten. So brachte schließlich

ein verhältnismäßig unbedeutender Unfall die Explosion.

Der Unfall bestand darin, daß der Präfekt Davan eine „unabhängige“, in Wahrheit national-katholische Gewerkschaft gründete; wodurch Tausende von Bergarbeitern ins Regierungslager gelockt werden sollten. Das Gefühl, vom Bezirkspräfekten getäuscht zu werden, verleitete eine Minderheit von Arbeitern zu einer isolierten Aktion, die in der Befehung des Elektrizitätswerkes von Lupeni gipfelte.

Daraufhin ließ der „arbeiterfreundliche“ Bezirkspräfekt in die Arbeiter schicken,

die er selbst auf die falsche Bahn gedrängt hatte. Der schuldiene Präfekt ist jetzt zurückgetreten. Dadurch werden jedoch die Toten, die er auf dem Gewissen hat, nicht mehr lebendig.

Auf ein Protesttelegramm der sozialdemokratischen Abgeordneten Führer an den Ministerpräsidenten gegen die Freilassung der Provokateure Munteanu und Buciumeanu hat Maniu ihre Wiederverhaftung veranlaßt.

## Anklage gegen eine kommunistische Bank

Die französische Regierung hat sich in ihrem Feldzug gegen die kommunistische Partei jetzt deren Geldbeutel als Anarissobjekt ausgesucht. Wegen der kommunistischen Arbeiter- und Bauernbank, die sowohl die „Humanität“ wie auch zahlreiche kommunistische Konsumgeschäfte finanziert, ist formelle Anklage wegen unlauterer Geschäftsführung er-

# Das Reichsbanner hält sich sauber

### Ein Vorbild für die Rechtsverbände — Noch ein Beteiligter an der Eisenbahn-Bluttat mußte sich stellen

Auf Veranlassung des Bundes Niederrhein des Reichsbanners hat sich im Zusammenhang mit dem blutigen Vorfall in einem Personenzug Berlin-Breslau der Richter Herbert Malcharek aus Breslau der Polizei gestellt. Malcharek war ebenfalls an dem Vorfall beteiligt.

Der blutige Ueberfall spielte sich nach der Angabe des Hauptbeteiligten Jaschek wie folgt ab: Jaschek, Bahn, Strin und Malcharek fuhren im letzten Abteil des Zuges Berlin-Breslau mit noch anderen Kameraden zusammen. Auf einer der Stationen zwischen Berlin und Frankfurt a. O. waren Strin und Bahn aus dem Abteil ausgestiegen, um sich, da der Zug überfüllt war, angeblich nach besseren Plätzen umzusehen. Sie trugen jedoch auf der nächsten Station wieder in ihr altes Abteil zurück. In Jankobsdorf forderte Strin den Bahn, Jaschek und Malcharek auf, mit ihm nach vorn zu kommen, da er einen Herrn in der zweiten Klasse zur Rede stellen wollte, der ihn nämlich angerempelt habe.

Alle begaben sich nach dem Abteil 2. Klasse, wo der Reichsbanner Johann Rademacher sich befand. Strin bestieg als erster den Wagen, betrat das Abteil und stellte dem Rademacher mit den Worten:

„Entschuldigen Sie, warum haben Sie mich vorhin geschlagen?“

zur Rede. Auf diese Frage soll Rademacher nicht geantwortet, sondern seinen Stock erarknen haben und Strin an die Kehle gefaßt haben. Darauf ist es zu einer allgemeinen Schlägerei gekommen. Im Laufe dieser Schlägerei, bei der die Mitwirkung der Beteiligten im einzelnen noch nicht festgestellt, von Jaschek ein etwa zehn Zentimeter langes feststehendes Brotmesser und verfehle dem Rademacher einen Stich. Diesem gelang es jedoch noch, die Notbremse zu ziehen.

Als der Zug zum Stehen gebracht worden war, verfaßte ein Sanitäter des Reichsbanners, dem Verletzten die erste Hilfe zu leisten.

mußte jedoch einsehen, daß diese leider schon zu spät kam. Jaschek hat sich übrigens ebenfalls auf Veranlassung des Reichsbanners der Polizei gestellt.

haben worden. Es heißt darin, das Kapital der Bank, das nominell 8 Millionen betragen soll, sei in Wahrheit nur mit drei Millionen eingezahlt worden. Die übrigen Aktien seien nur fiktiv gezeichnet, außerdem habe die Bank in den vier Jahren ihres Bestehens gefällige Bilanzen veröffentlicht und fiktive Dividenden verteilt. Ihre Verbindlichkeiten beliefen sich heute auf 24 Millionen, denen an Aktien nur 2,5 Millionen gegenüberstünden.

## Gründung der „Jewish Agency“

Nach der Beendigung des 16. Zionistenkongresses in Zürich ist jetzt auch die „Jewish Agency“ endlich ins Leben getreten. Sie besteht zur Hälfte aus Mitgliedern der zionistischen Organisation und zur Hälfte aus Vertretern anderer politischer Richtungen. Die „Agency“ ist also gewissermaßen als ein jüdisches Parlament anzusehen. Die am 11. August in Zürich stattgefundenen konstituierende Tagung der „Agency“ wurde von der Schweizer Bundesregierung, vom Völkerverbund, von Lord Melchett, vom Führer der französischen Sozialisten Blum, vom früheren Oberkommissar von Palästina Sir Herbert Samuel, Professor Albert Einstein und anderen warm begrüßt.

In der sogenannten Dalsour-Deklaration, die die Bestimmung Palästinas zur nationalen Heimat der Juden vorseht, wird eine „Jewish Agency“ (jüdische Agentur) erwähnt, die neben der Palästinaer Regierung als Beratungsförperschaft fungieren soll. Diese „Agency“ soll aus Vertretern des gesamten Judentums der Welt bestehen und bis zur Schaffung dieser Agency hatte die zionistische Organisation die Funktionen der Agency auszuüben.

Der Reichskanzler hört wieder politische Vorträge. Wie wir von unterrichteter Seite hören, schreibt die Botschaft im Befinden des Reichskanzlers immer weiter fort. Reichskanzler Müller hat in den letzten Tagen schon verschiedene politische Vorträge entgegengenommen.

Die Tatsache, daß das Reichsbanner bemüht ist, in jeder Beziehung eine einwandfreie Aufführung des bedauerlichen Vorfalls zu ermöglichen, nicht sehr auffällig vor der selbigen und hinterhältigen Art ab, in der rechtsaufrichtige Kreise, gestützt von Deutschnationalen, die vielfältigen Mordtaten in ihren Reihen der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen verstanden haben. Zahllos fast sind die Fälle, in denen in beständiger Weise Reichsbannermitglieder und Angehörige von republikanischen oder sonstigen linksgerichteten Organisationen verlegt oder getötet wurden.

Während die Rechtskreise sich lieber an dieser Sauberkeit des Reichsbanners ein Beispiel nehmen sollten, bemüht sich ihre Presse, natürlich auch die „Danziger Allgemeine Zeitung“, unentwegt, die Angelegenheit aufzubauchen und in revolutionärsjournalistischer Weise die Schilderungen zu „verzieren“, so daß aus dieser auf rein verbüßliche Errungnis zurückzuführenden Affektat der ganzen Reichsbannerorganisation in der Öffentlichkeit ein verächtliches Urteil geformt werden soll. Zweifellos wird dieser Erfolg den Behörden nicht beschieden sein; dafür ist die Rechtspresse schon zu berüchtigt.

Eins aber sei noch betont: Wenn die „Allgemeine“ ironisch die Ueberschrift wählt: „Der Ermordete ist schuldig“, so ist festzustellen, daß es sich nicht um einen Mord handelt. Dazu gehören bekanntlich andere Voraussetzungen. Man braucht sich zur Illustration bloß der Mordtaten von Liebenstein-Luxemburg über Eisner, Gareis, Rathenau, Erberger bis zu den vielfachen Ueberfällen der letzten Zeit erinnern. Hier handelt es sich lediglich um eine Körperverletzung, die — das kann man mit gutem Gewissen sagen — unbeabsichtigt keine tödlichen Ausgänge hatte. Daß ferner der Verstorbenen ein Gegner des Reichsbanners gewesen sein dürfte, geht aus der ganzen Entwicklung des Vorganges deutlich hervor.

Außerdem: Menschen, die aus innerlicher Veranlassung prinzipiell zu gewalttätigen Exzessen neigen, pflegen sich in der Politik meist auf der äußersten Rechten oder Linken aufzuhalten, wo ja die Gewalt wie eine Göttin als das letzte Mittel zum — anders nicht erreichbaren — Erfolg angesehen wird.

kommt Monneur, der Ghisekline, und gibt Ihnen den Schlag. Nahrung, nicht umdrehen!“

Im nächsten Moment erhielt Wille einen furchtbaren Schlag über den Schädel. Er verlor augenblicklich das Bewußtsein.

Als er wieder erwachte, war es tiefe Nacht. Er mußte sich lange bestimmen, bis er sich an das Geschehene erinnerte. Als er aufstehen wollte, entdeckte er, daß eine Hande und Füße gefesselt waren. Und im Munde steckte ein dicker Knebel. Wille begriff. Er war einer raffinierten Gaunerbande zum Opfer gefallen. Mühsam richtete er sich auf, versuchte die Fesseln zu lösen, rief dabei die Haut auf, das Blut tropfte, doch die ledernen Fesseln hielten stand. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als den Morgen abzumarten. Vormittags gegen zehn Uhr fand ihn ein Bauer und erlöste ihn.

In seiner schmützarrenden Federjacke wollte Wille nach Gardone zurück. Im Grand Hotel hatte man ihn noch nicht vermisst, denn die Spitzbuben hatten telefonisch Bescheid gegeben, daß man nicht zurückkommen würde, da sich die Aufnahmen verzögert hätten. Wille vermühte seine Brille mit einigen tausend Gulden, seine Brillantnadel, ein paar kostbarer Manschettenknöpfe, zwei Brillantringe, seine goldene Uhr und das orangefarbene Auto.

Zeit seiner Rückkehr aus Italien hat Wille einen seltsamen Haß auf das Kino, zur Verwunderung seiner Freunde. „Kino“, sagt Wille, „bleibt mir vom Leibe mit eurem Kino! Kino ist Verfluchung, Jamah! Der Mensch von Kultur geht nicht ins Kino. Der Mensch von Kultur geht ins Theater, Jamah!“ Kurt Nietzke.

## Eine alte Dichtung von der Kinderarbeit

Eins der historisch bedeutsamsten Dokumente unter den Vorläufern moderner sozialer Lyrik aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist das heute nur noch wenig bekannte Gedicht: „Der Schrei der Kinder“ von der englischen Dichterin Elizabeth Barrett-Browning. Die erste Zeit der Fabrikarbeit hatte eine unerhörte Ausnützung der Kinder mit sich gebracht, bis im Jahre 1833 das erste englische Kinderschutzgesetz erlassen wurde. Elizabeth Barrett-Browning, die als hervorragende Dichterin Englands gilt, lebte von 1806 bis 1861, war also ungefähr eine Zeitgenossin von Karl Marx. Manche ihrer Gedichte stehen unserem heutigen Empfinden fern, aber gerade das vor beinahe hundert Jahren entstandene Gedicht „Der Schrei der Kinder“ wirkt noch heute als anrüttelnde Anklage gegen jede Ausbeutung kindlicher Arbeitskraft. Von diesem Gedicht führt ebenso wie von der zeitgenössischen sozialen Lyrik der Heine, Freiligrath und so weiter eine gerade Linie zur modernen Arbeiterdichtung.



Danzig grüßte ihn!

Die Weltreise des Zeppelin

Auf der Fahrt nach Tokio - Die vorgesehene Route konnte nicht eingehalten werden

Das Wetter ist nicht günstig

Der „Graf Zeppelin“ hat gestern auf seiner Reise unsere alte Stadt überflogen. Zum Gruß umkreiste das Riesenschiff Danzigs Tore und Türme. Zum ersten Male konnte die Danziger Bevölkerung diesen Zeppelin mit eigenen Augen sehen. Etwa zehn Minuten war das Schiff über Danzig. Dieses Schiff, ursprünglich das „Spielzeug der deutschen Nation“, hat auf zwei Atlantikfahrten bewiesen, daß es zuverlässig und ein Triumph der Technik ist.

Zu einer Weltfahrt ist der Zeppelin gestern früh in Friedrichshafen aufgestiegen. Ein Gebiet, das bisher noch niemals von einem Luftschiff überflogen wurde, werden die Insassen des Luftschiffes kennen

begleitete den Zeppelin von Berlin bis Danzig. Das Flugzeug landete hier auf dem Flugplatz.

Das Observatorium und der Flugplatz hatten das Flugzeugsignal „Glückhafte Fahrt“ geschickt. Die öffentlichen Gebäude hatten geknallt. Die Funkstation Dagelesberg stand in funktentelegraphischer Verbindung mit dem Luftschiff. Als der Zeppelin sichtbar wurde, heulten auf einigen Schiffen und einigen Fabriken die Sirenen.

„Er kommt, er kommt“

Auf dem Bischofsberg „tat sich was“

Wo wird man ihn - daß es sich um den Zeppelin handelt, braucht wohl nicht noch gesagt zu werden - wo wird man ihn am besten sehen können: das war die Frage, die sich

urten stand, tief die Wöschung heraus. Hinderniskläufer konnten bloß vor Reid werden. Und wirklich, da war er.

Aus dem nicht sehr klaren Himmel hebt sich ein grauer Punkt ab, der rasch größer wird. Die Photographen fassen ihre Apparate fester, die Feldstecher werden angelehnt, Taschentücher gezipft, die Kehlen geprobt. Und dann war er in seiner ganzen Größe da. 2.55 Uhr. Ein silbriges, ungeheures Schiff. Darauf, ganz deutlich, auch ohne Glas zu sehen, „Graf Zeppelin“, D-LZ. 127. Ein Flugzeug begrüßt den Riesen. Kein Mensch achtet auf den Floh da oben. Alles sieht auf den Zeppelin. Die Taschentücher geraten in Bewegung, gute Kehlen schreien „Hurra, hurra“, die Apparate klirren, von oben wird gewinkt. Langsam zieht „er“ über den Bischofsberg zur Stadt hin, macht dann langsam eine Schleife, setzt sich mit zeppelinhafter Asestierie den Danzigern und nimmt dann Kurs auf Königsberg. Zehn Minuten etwa sieht man ihn noch, schwach, immer schwächer werdend, nur die Feldstecher triumphieren noch, aber auch sie werden schließlich eingestreckt. Der Zeppelin ist weg! Gute Fahrt!

Er ging „fabriplanmäßig“

Der „Zeppelin“ berührte während seiner Fahrt folgende Orte:

- 6.45 Nürnberg.
- 9.07 Weipzig.
- 9.55 Wittenberg.
- 10.29 Frankfurt am M.
- 10.30 Berlin.
- 12.10 Stettin.
- 13.00 Schleißelbein.
- 13.15 Hammelsbura.
- 14.52 bis 15.13 Danzig.
- 16.15 Königsberg.
- 19.30 lettisch-russische Grenze.
- 21.00 An der Düna

Rechte Standortmeldung: Nachts 1.05 Uhr Woschinski-Weisskopf (Gouvernement Twer).

Senatsgouß in die Lüfte

Der Senat der Freien Stadt Danzig jandte dem „Zeppelin“ folgenden Funtspruch:

Herrn Dr. Gdenor, Zeppelin-Luftschiff.

Regierung und Bevölkerung der Freien Stadt Danzig grüßen in begeistertster Freude Ihren stolzen „Zeppelin“ und wünschen ihm glückhafte Fahrt auf seinem länderübergreifenden und völkerverbindenden Weltflug.

Dr. Strunk.

Beinahe in die Radaune gefallen

Ein Postbeutel über Danzig abgeworfen

Der „Zeppelin“ ließ bei seinem gestrigen Beine über Danzig „etwas fallen“. Nur wenige dürften das bemerkt haben. Es war ein Postbeutel. Auf Neugarten, in der Nähe des Raiffeisenhauses, nur wenige Schritte von

Mostau nicht überflogen

Wegen ungünstiger Wetterlage ist der „Zeppelin“ nördlich von Mostau abgelenkt.

Königsbergs Gruß

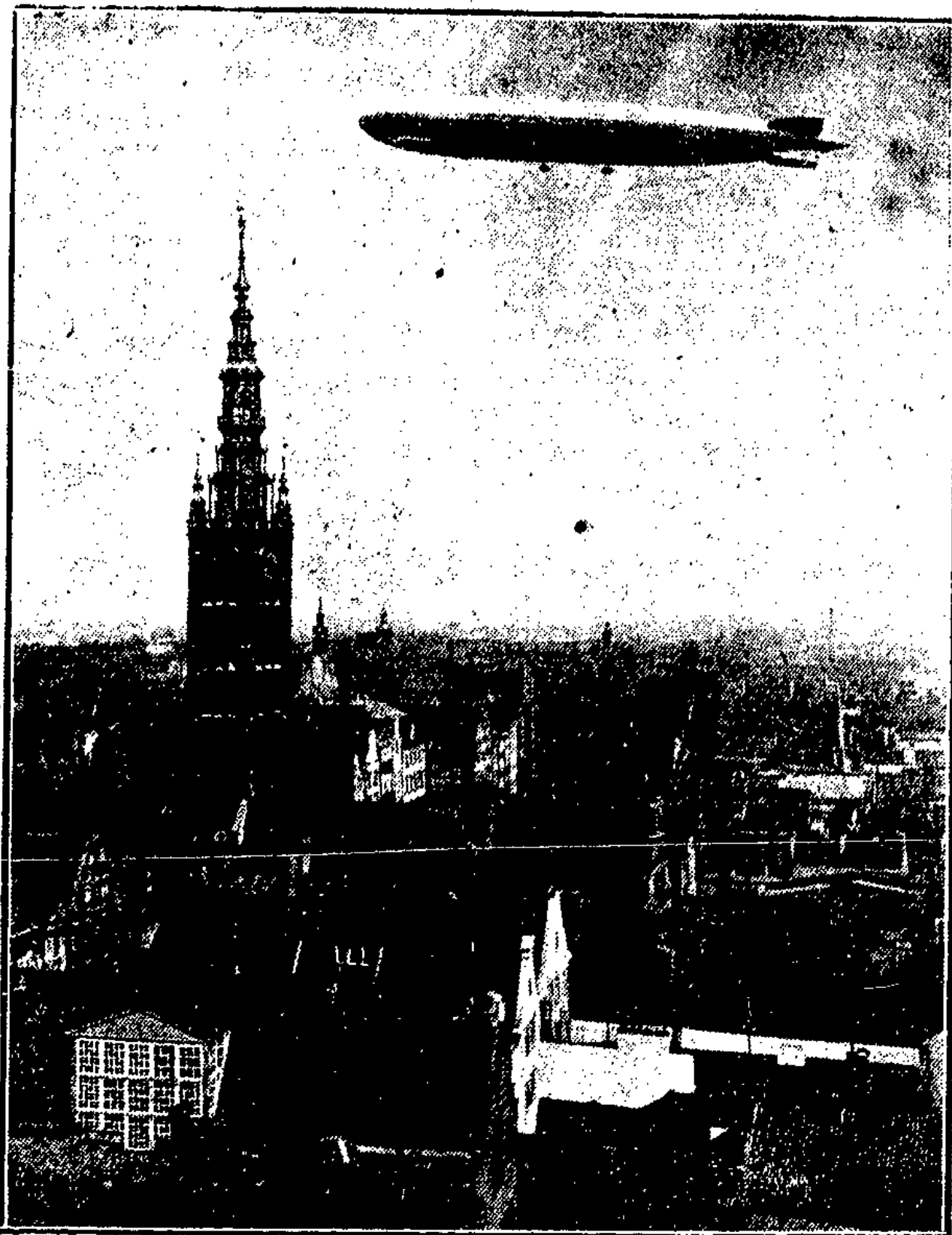
Die Stadt Königsberg jandte folgenden Funtspruch an „Graf Zeppelin“: Die Hauptstadt der vom Vaterland abgegrenzten Provinz Ostpreußen grüßt den „Grafen Zeppelin“. Wir huldigen dem Werke, seinem heimgegangenen Ersinder, den Männern, die es weiterführen, an ihrer Spitze dem Kommandanten Dr. Gdenor. Allen Teilnehmern an der Weltfahrt unseren Gruß. „Graf Zeppelin“ verbindet uns mit dem Vaterland. Er befeuert mächtig unseren Willen, mit ihm wieder vereinigt zu werden. Wir danken für sein Erscheinen über unserer Stadt. Unsere Wünsche und unsere Hoffnungen begleiten ihn auf seiner Weltfahrt. Durch zähe Arbeit zum Ziel. Stadt Königsberg, Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer.

Ueber Litauen und Lettland

Mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 120 Stundenkilometern überflog gestern der „Graf Zeppelin“ Litauen in nordöstlicher Richtung. Die Fahrt wurde durch den Wind begünstigt. Um 18 Uhr M. E. Z. besand sich das Luftschiff über Seredzjai, wo drei litauische Militärflugzeuge dem Luftschiff das Geleit bis Dotnawa gaben. Um 19 Uhr 30 Min. überflog „Graf Zeppelin“ die litauisch-lettische Grenze. - Abends 8 Uhr 10 M. E. Z. überflog er die etwa 40 Kilometer östlich Dünaburg an der Düna gelegene Stadt Areslauka und besand sich 10 Minuten später über der lettisch-russischen Grenze.

Rußland erreicht

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog die Sowjetgrenze in der Gegend von Bigoskowo um 8 Uhr 30 abends M. E. Z. in Richtung Moskau-Smolensk-Moskau. Die Hamburg-Amerika-Linie teilt mit, „Graf Zeppelin“ besand sich um 21 Uhr M. E. Z. nördlich von Pskow an der Düna (Gouvernement Witebsk).



So flog er über Danzig

lernen. Tokio ist die erste Etappe. Es gab wohl keinen in Danzig, der, als das Silberschiff sich zeigte, ihm nicht die besten Wünsche mit auf den Weg gab.

Ganz Danzig war auf den Beinen, um dem Zeppelin einen begeistertsten Empfang zu bereiten. Auf allen Plätzen, auf dem Marienpark, auf den Höhen rings um die Stadt standen Hunderte und Tausende und warteten geduldig oder ungeduldig, bis endlich um 2.55 Uhr der Zeppelin sich aus dem Dunst des Himmels abhob und in ruhiger Fahrt, begleitet von einem Flugzeug, daher kam.

Es war merkwürdig, wie viele arbeitssame Menschen gestern plötzlich Zeit hatten und warteten, um das für Danzig so seltene Schauspiel zu genießen. Auf Motorrädern, Fahrrädern, Autos und meist natürlich zu Fuß waren sie vor die Stadt geeilt, um einen möglichst übersichtlichen Platz zu ergattern. Es gab sogar Firmen, die ihren Betrieb eine Viertelstunde stilllegten, um den Arbeitern und Angestellten Gelegenheit zu geben, von den Dächern der Betriebe aus, den Flug des Zeppelin zu beobachten.

Mit ungeteilter Freude kann diesmal die gesamte Bevölkerung an den Fahrten dieses Luftschiffes Anteil nehmen. Waren früher die Zeppeline blutige Instrumente des Krieges, so dienen sie heute dem Fortschritt, dem Frieden und der Verständigung zwischen den Völkern. In diesem Sinne wurde auch „Graf Zeppelin“ von der werktätigen Bevölkerung Danzigs begrüßt.

Etwa zweihundert Meter über Danzig

Der Zeppelin fuhr über Danzig etwa in einer Höhe von 200 bis 300 Metern. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 100 Kilometer. Ein Flugzeug, der deutschen Versuchsanstalt

gestern viele Danziger vorsetzten und sie mit der Tat beantworteten, indem sie auf den Marienpark, Hagelsberg oder Bischofsberg hinaufstiegen.

Um 1 Uhr waren die Höhen des Bischofsberges schon ganz nett „besetzt“. Um diese Zeit sah es allerdings noch so aus, als wollte der Zeppelin lediglich eine Jugendvorstellung geben. Kinder, Kinder und nochmals Kinder waren da, in allen Größen, allen Schattierungen, Jungen und Mädchen. Eifrig wurde der Fall Zeppelin diskutiert. Wird er in Langsufuhr auf dem Flugplatz landen? Wo, du bist ja schutter, der fährt doch nach Japan, ich hab's doch in der Zeitung gelesen. Du, der Lehrer hat gesagt, hundert Meter hoch fliegt er nur, wir können ihn ganz genau sehen.

Eine Gruppe macht kleine Täuschungsmanöver. Fünf, sechs Jungen und ein paar Mädchen standen ganz ruhig zusammen. Plötzlich auch der eine ganz angestrengt in die Gegend. Und dann schrie die ganze Bande los: „Er kommt, er kommt...“ Beim dritten und vierten Mal fiel leider keiner mehr darauf herein.

Mittlerweile waren die älteren Jahrgänge zur Vorstellung gekommen. Autos, hupen, Motorräder knatterten, die weißen Lampen auf Schusters Nappen, bewaffnet mit Operngütern, Feldstechern, Fernrohren, photographischen Apparaten. Die Vorsichtigen hatten sich Bücher und Zeitungen mitgebracht, manche auch Stullen, man kann ja nie wissen.

Es wird 2 Uhr. Die Photographen, Amateure und Profesionals, studieren angelegentlich ihre Zeitfahnen. Die Amateure pflegen angeregte Unterhaltungen, 1/2 Sekunde, mehr oder weniger, die Berufsmäßigen sind darüber erhaben. Wieder hupen Autos, neue Motorfahrer kommen, bloß „er“ läßt auf sich warten. Hat er auch nötig, ohne ihn acht ja die Sache nicht los.

Jemand läßt einen seinen Drachen aufsteigen. Die kein Glas haben, behaupten steif und fest: der Zeppelin, der Zeppelin. Mitleidig lächeln die Feldstecher: „Ja nicht, meine Lieben!“ Geduldig legt man sich ins Gras. Er wird schon kommen. Aber knochen! Wer kam, war der Wächter mit einem passablen Hund. Aber, meine Herrschaften, das geht doch nicht. Sie dürfen die Wöschung hier nicht beschädigen.“

Wieder sind von den sechzig Minuten einer Stunde fünfzig vergangen. Auf einmal Geschrei: Da is er, da is er! - Was



## Zu Tode mißhandelt

Welt über die Zahlung des Fahrgeldes Differenzen entstanden

Vor einigen Tagen war ein 50 Jahre alter Schiffsführer Zug, der ein Motorboot einer Spandauer Reederei führte, plötzlich von seiner Arbeitsstelle verschwunden. Am nächsten Tage wurde er in den Straßen Berlins, wo er planlos umherirrte, von Polizeibeamten aufgegriffen. Ein Arzt ordnete seine sofortige Ueberführung nach der Irrenanstalt Herzberge an. Dort ist Zug am Mittwoch gestorben. Der Schiffsführer hat vor etwa sechs Wochen ein Motorboot geführt, in dem der Verein der Angestellten eines Warenhauses einen Ausflug unternommen hatte. In Neubabelsberg hatten sich Zahlungsdifferenzen ergeben, in deren Verlauf Zug von sieben Personen, die, wie sich später herausgestellt hat, gar nicht zu der Gesellschaft gehörten, schwer mißhandelt wurde. Erst das Ueberfallkommando hatte ihn befreien können. Seitdem klagte er ständig über Kopfschmerzen. Gegen die sieben Personen, die durch ihre rohen Mißhandlungen den Tod des Schiffsführers verursacht haben, wird in Potsdam ein Strafverfahren eröffnet werden.

## Wildweib in der Lausitz

Ueberfall auf die Reichsbanknebenstelle — Der Täter entkam

In die Reichsbanknebenstelle in Muskau (Lausitz) stürzte während einer verkehrsarmen Stunde ein Mann mit einem Revolver und schrie dem diensttuenden Beamten zu: „Hände hoch.“ Ein Reichsbankrat, der den Vorfall aus dem Nebenzimmer bemerkte, feuerte sofort aus seiner Pistole acht Schüsse auf den Verbrecher ab. Der Verbrecher ergriff darauf die Flucht. Eine Spur von ihm ist trotz der Bemühungen von Polizei und Landjägern bisher nicht gefunden worden.

## Absturz vom Matterhorn

Zwei Tote

Western hatten zwei Kränzeins Spiel aus Freiburg im Breisgau, Tochter des Justizrats Spiel, in Begleitung eines Oberräuber Bergführers und des bekannten Alpinisten Dr. Beauclair, ebenfalls aus Freiburg i. Br., das Matterhorn bestiegen. Beim Abstieg stürzten unterhalb der Solenhütte Dr. Beauclair und eine der beiden jungen Damen, die am gleichen Tage gingen, etwa 200 Meter ab und blieben tot liegen. Eine 12 Mann starke Rettungskolonne ist gestern Abend zur Bergung der Leichen von Zermatt aus abgegangen.

## Sie kommt nicht zur Ruhe

Die Wirtschaftlerin Neumann wird auf ihren Geisteszustand untersucht

Die Wirtschaftlerin Neumann, die sich unter dem Verdacht des Doppelmordes wieder in Untersuchungshaft befindet, wird gegenwärtig im Untersuchungsgefängnis durch den Gerichtsarzt, Prof. Dr. Meuter, auf ihren Geisteszustand untersucht und beobachtet. Mit dem Abbruch der Untersuchung und Beobachtung ist vor Mitte des nächsten Monats nicht zu rechnen. Wann wird der Sachverständige sein Gutachten erstatten, was spätestens Ende September der Fall sein wird. Erst dann wird sich entscheiden, ob gegen die Wirtschaftlerin Neumann Anklage erhoben wird oder nicht.

## Flugzeugabsturz bei Pilsen

1 Toter

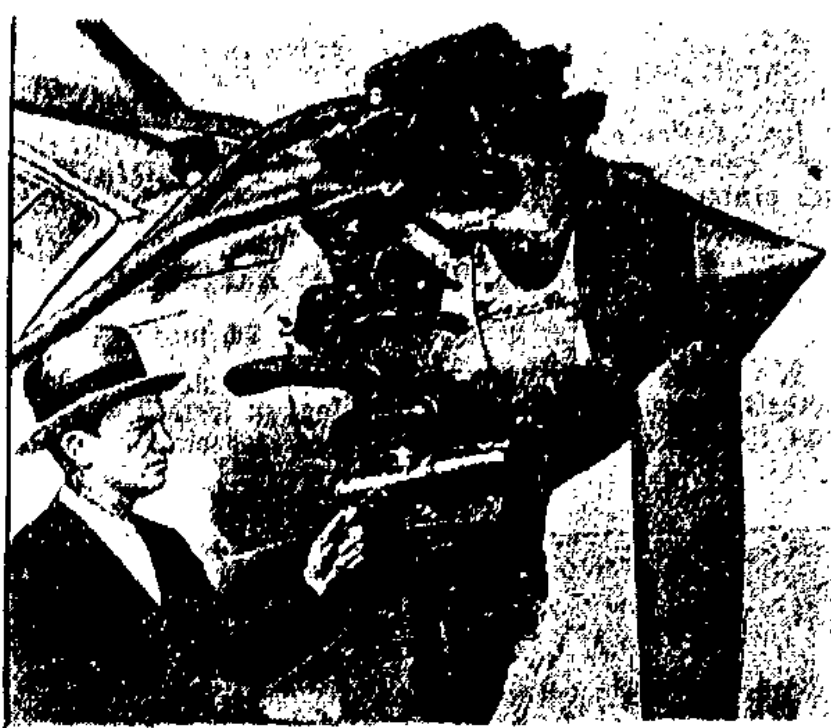
Gestern Abend unternahm der Pilot des Weißböhmisches Aeroklubs, Maximilian Sturm, mit dem Mechaniker Trenta auf dem Pilsener Flugplatz mit einem Klubflugzeug einen Beobachtungsflug. Etwa 5 Minuten nach dem Ausfliegen stürzte der Apparat ab und bohrte sich mit dem Propeller in die Erde. Das Flugzeug ging vollkommen in Trümmer. Die anwesenden Mitglieder des Weißböhmisches Aeroklubs be-

freiten die beiden Flieger. Der Mechaniker erlitt nur leichte Verletzungen, während Sturm beim Transport ins Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

## Selbstmord eines Liebespaars

Sich vom Zug überfahren lassen

Western waren haben sich zwischen den Stationen Teufelshof und Glösdorf der Bahnstrecke Halle—Zangerhausen eine 23jährige Arbeiterin und ein 20 Jahre alter Arbeiter vor einen fahrenden Personenzug geworfen. Arbeiter wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt. Nach einem bei den Toten vorgefundenen Zettel ist unglückliche Liebe das Motiv des gemeinsamen Selbstmordes.



## Eine „Stachtpistole“ für Flugzeuge

In Amerika ist eine neue Vorrichtung erfunden worden, die mit Hilfe gewöhnlichen Schießpulvers den Flugzeugmotor in Gang bringt, wenn — wie bei einer Pistole — ein Hahn betätigt wird. Durch dieses mühelose Anlassen des Motors sind die Gefahren beseitigt, denen die Flieger beim Anfahren des Motors durch Drehen des Propellers ausgesetzt sind. — Der bekannte Regisseur des Ozeanfliegers Chamberlain, Charles Levine, demantriert in unserer Seite die neue Vorrichtung.

## Schwere Flugkatastrophe

In Frankreich

Ein Militärflugzeug, das mit fünf Personen besetzt war, stürzte in der Nähe von Marseille in den Ferrer. Nur zwei von den Insassen konnten schwer verletzt geborgen werden. Die übrigen sind mit dem Apparat untergegangen.

Ertrogreicher Schwindel. Ein beamteter Statistiker in der Präfektur von Paris hat ausgerechnet, daß in Paris durchschnittlich im Jahre für Kartenlegen, Weissagungen, Chiro-mantie, Magie, u. a. 73 Millionen Francs ausgegeben werden, die in 35 000 halbverborgene Unternehmen fließen. Es gibt Reinnonen, die bis zu 300 000 Francs im Jahre für Inferate aus diesem Gewerbe einnehmen.

Folgenreichere Reflexexplosion. In Kesselhaus der Märschschächte der Bergwerks A. G., Neudorf, ereignete sich beim Verschneiden alter Kesselwände ein Explosionsunfall, bei dem ein Arbeiter getötet und einer schwer verletzt wurde. Die Untersuchung durch den Dampfesselüberwachungsverein ist eingeleitet.

Programm am Sonnabend

10.15: Schulkunde. Der Dausiger Hafen. Unterrichts-gespräch mit 13-14jährigen Schülern im Anschluß an eine Wanderung: Mittelaltliche Jagdabenteuer. — 11.30: Schulpflichtkongert. — 12.30: Jugendkunde. Ein afrikanisches Jagdabenteuer. — 13.45: 16.30-18.15: Nachmittagskonzert Uebertragung aus dem Kur-garten Jopow: Dausiger Stadttheater-Erbeiter. Leitung: Opernkapellmeister A. Tuteln. — 18.30: Weltmarktberichte. — 18.45: Ein-führung in die preussische Verfassung (1. Teil): Regierungsver-trat Dr. Korallus. — 19.15: Programmankündigung in Ciberantolprache. — 19.20: Bobon man sprich! — 19.55: Wetterbericht. — 20.00: 600 Jahre einer sibirischen Mittelstadt, Kaitenburg. Dr. Yndwia Goldheim. — 20.30: Kunstreportage aus Malenkburg. 600-Jahr-Jubiläum. Sprecher: Hans W. v. d. Harbord. — 21.15: Weitere Kunde mit Fred Janz (Komiker mit der Klarinette), Luciano (Meister der Mundhar-monika), Emil Schroter (Gesangs-vorträge). — 22.15: Wetterbericht, Preisenachrichten, Sportberichte. — 22.30-24: Tanzmusik. Funk-tabelle. Leitung: Alois Salzberg.

## Schweres Unwetter bei Freiburg

Der Verkehr war stundenlang gesperrt

In den Abendstunden gegen 7 Uhr ging in der Nähe von Freiburg i. Br. in der Gegend Jähringen, Gundelfingen ein furchtbares Unwetter mit Hagelschlag nieder. Der Sturm hat auf der Landstraße nach Gundelfingen fast 70 Prozent aller Chauffeebäume umgeweht. Ein großer Teil der Tele-graphenstangen der Strecke Freiburg—Offenburg wurde ebenfalls umgeweht. Der Verkehr war während einer Zeit von 3 bis 4 Stunden nahezu vollkommen gesperrt. Der gegen 10 Uhr von Freiburg abfahrende Hamburger Schnellzug geriet mitten in das Unwetter hinein. Ein Güterzug wurde durch die umgewehten Masten aufschalten und verwickelte sich in den Drähten. Feuerwehr, Polizei und Einwohner waren mehrere Stunden mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

## Ausbruch aus einem rumänischen Lupusheim

Die Verhältnisse sind dort unhaltbar

Aus dem Lupusheim Langenaca in der Nähe von Jassy, wo nach wiederholten Zeitungsberichten sehr besserungsbedürftige Verhältnisse herrschen sollten, sind 20 Lupustrafe ausgebrochen. Sie gelangten nach Jassy, wo es nach vielen Bemühungen gelang, sie in der Polizeipräfektur zu sammeln. Einem Flüchtling gelang es, bis Jassy zu kommen.

## Massenprotest gegen eine Kinderhege

Eine Dreizehnjährige in den Händen eines indischen Greises

Das auch in Indien europäische Anschauungen einzu-ziehen beginnen, bewies eine große Protestversammlung, die vor einigen Tagen in der Stadthalle von Benares abgehalten wurde. Die Empörung der demonstrierenden Masse richtete sich gegen einen siebzehnjährigen Indier, der ein Mädchen von 13 Jahren heiraten wollte. Der Greis hatte bereits zwei Frauen gehabt. Die erste war gestorben, von der zweiten aber hatte er sich getrennt, weil die Ehe kinderlos geblieben war. Da der alte Mann nicht ohne Nachkommen sterben wollte, hatte er für seine dritte Ehe ein dreizehn-jähriges Mädchen erwählt. Die Indier, die bei der Verlammlung sprachen, verurteilten den ehekräftigen Mann mit heftigen Worten und nannten seine Handlungsweise gemessenlos. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, ein Verbrechen zu verhindern, das die Sündreligion in der Welt herab-setzen müsse.

Im Unkraut. Ein Soldat eines in Aleppo garnisonie-renden senegalesischen Schützenbataillons stürzte sich am Eingang des Militärhospitals auf den Oberapotheker Voret und verfechtete ihm mit dem geizigen Bajonet drei Stiche in den Körper, die Voret tödlich verletzten. Passanten ver-suchten den Rasenden vergeblich zurückzuhalten. Der An-areifer war jedoch von seinem Opfer nicht fortzubringen und wurde schließlich durch eine Salve der Spitalwache getötet.

# Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler

Copyright 1929 by Thüringer Verlagsanstalt u. Druckerei G. m. b. H., Jena

7. Fortsetzung.

„Ich finde das Reisen sehr schön, aber leider kenne ich die Schönheiten des Reisens nur vom Hörensagen. Manchmal, wenn ich die D-Züge an unserer Fabrik vorbeifahren sehe, packt mich ordentlich eine Sehnsucht nach der weiten Welt. Und diese Sehnsucht muß mit der Phantasie gestillt werden, die uns un-senk überall hinführt.“

„So habe ich mir Sie vorgestellt! Als ich damals von der Tischschloßwache kam und der Zug an Ihrer Fabrik vorbeiführte, sah ich Sie winken, und als ich dann zu Ihnen mit dem Taschentuch hinüber grüßte, rissen Sie impulsiv Ihr Tuch vom Kopf und ließen es im Winde flattern. Ich habe es nicht ver-gessen können, und als ich neulich dieselbe Strecke fuhr, mußte ich auch wieder an Sie denken. Nun freue ich mich sehr, daß Sie auf diese gewiß nicht alltägliche Art, durch eine aus dem Zuge geworfene Bistritzkarie kennengelernt habe. Haben Sie denn keine Lust, aus diesem kleinen Ort fortzukommen?“

Toni's Augen leuchteten hell auf, als sie sagte: „Lust hätte ich schon! Es ist bloß nicht so leicht, irgendwo anders unter-zukommen.“

„Vielleicht finde ich einmal etwas Passendes für Sie in München. Würden Sie gerne dorthin gehen?“

„Es ist ganz gleich wofür, nur fort von hier“, gestand Toni.

„Ich muß heute nacht mit dem Schnellzug um 150 Uhr wieder nach Hause fahren. Ich werde versuchen, Ihnen eine Stelle zu verschaffen, und wenn es mir gelingt, werde ich Ihnen sofort schreiben.“

Toni war damit einverstanden. Die Unterhaltung ging weiter. Moosbauer war ein guter Plauderer, und die Freude über die vernünftigen Ansichten, die das Mädchen neben ihm äußerte, machten ihn noch gesprächiger. Die Zeit verging wie im Fluge. Toni hatte in der heißen Temperatur des über-füllten Cafés und durch die angeregte Unterhaltung ein ge-rötetes Gesicht bekommen. Sie mochte diesen Mann, die Art, in der er sich gab und wie er sprach, sehr gut leiden. Sie be-dauerte es daher aufrichtig, als die Uhr eins schlug und Hans Moosbauer sagte: „Ich will jetzt langsam zum Bahnhof gehen. Darf ich Sie bitten, mich noch ein Stück Weges zu begleiten?“

Moosbauer bezahlte, dann gingen sie hinaus. Es hatte wieder aufgehört zu regnen, die Wolken hatten sich verzogen und die Sterne funkelten am nächtlichen Himmel. Toni nahm ihren Hut ab und ließ sich die kühlende Luft um den Kopf wehen.

Schweigend gingen alle beide des Weges und fanden nun, da sie allein waren, keine rechten Worte mehr. Toni schwirrte allerlei Gedanken durch den Kopf. Schon öfter hatte sie sich energisch junger Kollegen erwehrt, die sie auf dem Nachhauseweg von einem Tanz oder bei anderen Gelegenheiten küssen wollten. Es war ihr noch keiner so nahe gekommen und sie wurde deshalb nicht selten als die jüde Jungfer bezeichnet. Aber wenn sie dieser Mann hätte küssen wollen, hätte sie sich nicht gewehrt. Ihr Kopf war heiß und ihr Blut strömte schneller durch die Adern.

Der Weg zum Bahnhof war dunkel und nicht gerade im besten Zustande. So kam es, daß Toni etwas zu weit nach rechts kam und über den erhabenen, den Weg säumenden Rasen stolperte und hingefallen wäre, wenn sie Hans Moosbauer nicht sofort mit seinen Armen aufschaltete hätte.

Nun hielt er ihren schlanken Körper, der sich ihm sanft entgegendrängte. Es war ihm, als drehe sich alles im Kreis, und in einer heißen Aufwallung preßte er das Mädchen fest an sich und küßte sie kümmisch. Toni hatte ihre Arme um jener Hals geschlungen und saugte sich an den Lippen des Mannes fest, als wolle sie ihn nie mehr loslassen.

Erst als einige junge Männer, einen Gassenhauer singend, näher kamen, ließen sie einander los und setzten ihren Weg zum Bahnhof fort.

Moosbauer sagte Toni noch einmal bei der Hand und sagte mit erregter Stimme: „Ich habe dich so lieb! Wir müssen uns wiedersehen!“

„Wer weiß, ob das der Fall sein wird“, sagte Toni traurig. „Du gehst jetzt fort und wirst mich vielleicht bald wieder ver-gessen haben. Es gibt ja so viel Frauen!“

Er legte seine Arme um ihre Hüften. „Dich werde ich nie vergessen, ich schwöre es dir!“

„Wirst du mir auch bald einmal schreiben?“

„Sobald ich wieder in München bin!“

Langsam schritten sie, eng aneinander geschmiegt, dem Bahnhof zu.

Toni war mit auf den Bahnsteig gerungen. Als der Zug einge-rollt war, preßte Hans Moosbauer sie noch einmal an sich und küßte sie. Dann stieg er ein und bald verließ der Zug dampfend und rauchend die Station. Ein letztes Winken, und während aus Toni's Augen Tränen perlen, schlug sie den Nachhauseweg ein.

Sie war traurig und stücklich unglücklich. Ein eigenartiges Gefühl durchwachte ihre Brust. War das die Liebe? Sie wußte es nicht, sie fühlte nur, daß sie diesen Mann furchtbar gern

hatte, daß sie sich noch nie zu einem anderen so hingezogen fühlte, wie zu ihm. Er war so gut zu ihr gewesen, und wenn er sie mit seinen blauen Augen angesehen hatte, durchströmte es sie ganz warm. Und doch stiegen Zweifel in ihr auf, ob sie ihn jemals wiedersehen würde.

Ganz in Gedanken verfunten kam sie nach Hause. Als sie ihr Bett aufsuchte, bemerkte sie im Bett ihrer Mutter nur den kleinen vierjährigen Bruder. In einem anderen Bett schliefen ihre beiden Schwestern. Die Mutter war nicht da!

Es war bereits zwei Uhr vorbei! Sollte sie am Ende gar oben in der Kammer bei diesem Menschen sein? Toni schau-derie es bei dem Gedanken an diese Möglichkeit.

Sie ging in die Küche zurück. Unter der Ofenbank sah sie die zwei Paar Schuhe stehen, die ihrer Mutter gehörten, und nun gewahrte sie auch auf einem Stuhl neben dem Küchen-schrank ihr Wochenagskleid. Leise lehrte Toni in die Schlaf-stube zurück und öffnete den Kleiderschrank. Hier hing auch das einzige Sonntagskleid ihrer Mutter und das schwarze Trauerkleid.

Nun war es Toni klar, daß ihre Mutter nur in der Kammer bei Hölpe sein konnte. Wie entgeistert stand sie eine Weile da. Dann ging sie in Strümpfen die Treppe hinauf, als sie fast oben war, blieb sie stehen. Sie schämte sich ihres Vorhabens und doch trieb sie etwas Unwiderstehliches vorwärts. Vor der Kammertüre blieb sie stehen. Vielleicht war ihre Annahme doch falsch!

Aber jetzt hörte sie durch die Holztüre ein Flüstern und dann ein kurzes Richern.

Das war ihre Mutter!

Mit wankenden Knien lehrte Toni um und schlich wie ein gekrüppelter Hund die Treppe hinab. Alles Blut war ihr aus ihr Atern gewichen, als sie sich in der Küche auf einen Stuhl sinken ließ.

Als Frau Bergner am nächsten Morgen nach einer lang entbehrten liebevollen Nacht herunter kam, war Toni spurlos verschwunden. Auf dem Tisch lag ein Zettel, auf den Toni mit ihrer kleinen Schrift geschrieben hatte:

„Ich halte es hier nicht mehr aus. Ich werde mir mein Brot anderswo verdienen. Aus dem Schrank habe ich mir von meinem Wochenlohn zwanzig Mark für Fahrgeld und für meinen Unterhalt in den ersten Tagen genommen. Toni.“

„Freches Luder!“ entfuhr es dem Runde Frau Bergners, als sie den Zettel gelesen hatte. Daß Toni fort war, verührte sie weiter gar nicht, war sie doch die unbequeme Aufpasserin los. Sie empörte sich nur darüber, daß sie jetzt zwanzig Mark weniger hatte.

Bei der Durchsicht des Kleiderschranks fand Frau Bergner, daß Toni's familiäre Kleider und die ihr gehörige Wäsche fehlte. „So ein freches Nas!“ murmelte sie noch einmal vor sich hin. (Fortsetzung folgt.)



Wie es gemacht wird:

# Beschäfte mit der Ware Mensch

Ohne Paß von Polen nach Deutschland — Ruffenschmuggel der Vorkriegszeit  
Als „Geistliche“ nach den Vereinigten Staaten — Genasführte Behörden

In guter Erinnerung ist noch, daß im Danziger Hafen im Kohlenbunker eines kanadischen Schiffes die Leiche eines Mannes gefunden wurde. Er war das Opfer von Männern geworden, die sich erhoben hatten, ihn auf illegale Weise nach Kanada zu bringen, in Wirklichkeit aber nur gewerbetreibende, die Auswanderung solcher Auswanderungslustigen betreiben. Der Fall zeigte, daß auch in Danzig — ähnlich wie in anderen Hafenstädten der ganzen Welt — solche dunklen Elemente ihr Unwesen trieben. Nach langen Bemühungen ist es der deutschen Kriminalpolizei gelungen, auch an der pommerischen Grenze einen „Unternehmer“ unerschütterlich zu machen, der seit geraumer Zeit Menschen über die deutschen Grenzen geschmuggelt hat. Unser Mitarbeiter nimmt diese Vorfälle zum Anlaß, hier anschaulich das über die ganze Welt ausgebreitete Netz der Schmuggler zu schildern, die die „Ware Mensch“ ohne Paß und Papiere von Land zu Land befördern.

Wundert man in nicht zu eleganter Kleidung ein paar Tage im Hamburger Hafenviertel St. Pauli herum, so wird man zweifellos von einer Anzahl wenig Vertrauen erweckender Männer angesprochen, die sich nach den Plänen des Hafenbesizers und möglichst auch nach dem Inhalt seines Geldbetrags erkundigen. In den engen Gassen, die von der Reeperbahn ausgehen, treffen sich nämlich die Ausreißer ganz Mitteleuropas, die Glücksucher des europäischen Ostens, die jungen Burschen, deren sehnlichster Wunsch es ist, als Schiffsjunge angeheuert zu werden, um möglichst billig und ohne Paßschwierigkeiten in das neue Gelobte Land, in die Vereinigten Staaten, zu gelangen. Haben sie etwas Geld in der Tasche, so finden sie bald Männer, die nur auf sie warten, um ihnen falsche Papiere zu verkaufen, sie als blinde Passagiere auf den Schiffen unterzubringen oder ihnen auch eine Anstellung auf einem Dampfer zu verschaffen — sei es, daß sie zum Teilerlösen, sei es, daß sie als Schiffsfestner verwendet werden.

Grenzschieferigkeiten bestehen im Grunde genommen nur für ordentliche Menschen,

die sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, ein paar Wochen in irgendein Gefängnis gesteckt zu werden. Die Polizei-Beamten der ganzen Welt wissen ein Lied von jenen zu singen, die zehnmal aus einem Land ausgewiesen werden, denen es aber mindestens zwanzigmal gelingt, an irgendeiner schlecht bewachten Stelle wieder die Grenze zu überschreiten und sich nochmals als unwillkommene Gäste im fremden Land niederzulassen. Der auswanderungslustige europäische Osten, dessen Bewohner in den westlichen Staaten oft nicht gern gesehen werden, liefert von jeher einen besonders großen Teil der Grenzüberläufer.

Nürzlich wurde an der Grenze zwischen Pommeren und Polen ein Mann verhaftet, dessen Treiben seit mehreren Wochen beobachtet worden war; er hatte polnische Staatsangehörige ohne Paß auf geheimen Wegen nach Deutschland gebracht und sie

regelmäßig auf einem kleinen Bahnhof der Strecke Stolp-Danzig in den Zug nach Berlin geleckt.

Auch an der ober-schlesischen Grenze werden in kurzen Abständen Menschenhändler verhaftet, die die polnischen Auswanderer nach Berlin befördern. Meist bleiben diese Leute nicht lange in Deutschland; sie verschaffen sich hier vielmehr gefälschte Ausweise und neue Adressen für die Hafenstädte der Nordsee, um über Hamburg, Bremen oder Antwerpen die Reise nach Amerika anzutreten.

Der Menschenhändler an der deutschen Ostgrenze ist nicht etwa erst nach dem Krieg ein großartig betriebenes Gewerbe geworden. Die zaristische Regierung verweigerte vielen ihrer Untertanen das Recht, sich ins Ausland zu begeben. Das hinderte aber russische Arbeiter nicht, zusammen mit ihren Familien nachts in großen Scharen über die Grenze zu gehen, wo sie, falls sie nicht in Deutschland Arbeit suchen wollten, sich sofort zu den Auswandererlagern der Hamburg-Amerika-Linie begaben, die in allen östlichen Grenzstädten zu finden waren.

In manchen Tagen verließen mehrere tausend Menschen mit Sach und Paß auf diesem Weg ihre russische Heimat.

Es gab „Unternehmer“, die für den Grenzübertritt Schleppei angestellt hatten und sich persönlich daran beteiligten, mit einigen Banknoten die russischen Grenzoffiziere und die höheren Zollbeamten zu beruhigen, die meist bestechlich waren. Glücke es einmal nicht, das Geschlafmittel einzulassen, so wurden eben die unteren Schichten und die Soldaten bestochen, die mit weniger Geld zufriedenzustellen waren. Als sich bei einem Sensationsprozess einmal herausstellte, daß der Soldat für seine Pflichtverfehlung von den Menschenhändlern für jede rechtswidrig über die Grenze gebrachte Person nur einen Rubel erhielt, glaubte die russische Regierung besonders flink zu handeln, wenn sie den Grenztruppen für jeden abgefangenen Ueberläufer ebenfalls einen Rubel versprach.

Die Soldaten machten nun zunächst ein doppeltes Geschäft: erst nahmen sie den Schmugglern den vereinbarten Rubel ab, dann schenken sie in die Luft, alarmierten die Garulison und verdienten sich die ausgelegte Prämie. Das führte dazu, daß die Schmuggler den Soldaten erst den Sündenlohn ausbezahlten, wenn diese ihnen das Schloß ihres Gewehrs ausgehändigt hatten, das die Schmuggler nach dem gelungenen Grenzübertritt auch stets als ehrliche Leute zurückbrachten, um sich die Geschäftsverbindung nicht zu verlieren.

So billigt wie die russischen Soldaten arbeiten die amerikanischen Menschenhändler nicht. Nachdem das neue amerikanische Einwanderungsgesetz vor ein paar Jahren mit seiner strengen Begrenzung der Einwandererzahl in Kraft getreten war, wurde der Schmuggel mit Europäern mit dem Organisations-talent inzentriert, das man bei allen großzügigen Geschäftsunternehmen der Vereinigten Staaten bewundert.

Die amerikanischen Zeitungen behaupten, daß mit dem Menschenhändler große Vermögen erworben worden sind.

Es ist unmöglich, die Grenzen der Vereinigten Staaten im Norden und Süden, die mehrere tausend Meilen lang sind, vollständig abzuriegeln. Wenn es den Schmugglern nicht gelingt, den Auswanderern mit falschen Seemannspapieren eine Stellung auf einem Schiff zu verschaffen, so rufen sie ihnen, ein Billett nach einer der mittel-amerikanischen Republiken zu kaufen, für die jedermann ein Visum sofort bekommt. Besonders gut organisiert ist der Fremdenhändler über Kuba. Er wird durch schnelle Motorboote vermittelt, die in der Nacht bestimmte Landungsplätze in Florida zu erreichen suchen. Da die

Kriegsschiffe und die Postkutter nicht imstande sind, einen nennenswerten Teil dieser Motorboote abzufangen, hat man in Florida ein besonderes Patrouillensystem der Grenzpolizei eingerichtet um die schon gelaudeten Einwanderer aufzuheben.

Ein besonders lustiges System, Personen, die kein amerikanisches Visum erhalten, in die Vereinigten Staaten einzuschmuggeln, hat man sich schon vor ein paar Jahren in Osteuropa erdacht. Auswanderungslustige ließen sich dort von einer Anzahl von Freunden als Geistliche anstellen; sie übten diesen Beruf dann wenigstens vor dem Gesetz ein halbes Jahr aus,

damit sie einen Paß ihrer Polizeibehörde erhielten, in dem sie als Geistliche bezeichnet wurden.

Nun dürfen Geistliche und deren Familien auch außerhalb der Einwanderungsquote jederzeit nach Amerika überfiedeln. In den Vereinigten Staaten ist ausgerechnet worden, daß im Jahre 1924 mindestens 10000 solche gelegentliche Seelforger auf diese seltsame Art nach Amerika gelangt sind.

Die gewinnbringend der Einwanderungsschmuggel ist, geht aus einer Berechnung des „Washington Star“ hervor, die zwar schon ein paar Jahre alt ist, aber wohl noch Gültigkeit hat. Diese Zeitung schrieb: „Wer einen Einwanderer nach Amerika schmuggelt, erhält dafür 10 bis 1000 Dollars. Durchschnittlich beträgt der Schmugglerpreis für jede Person 160 Dollars. Nun kommen

jährlich auf unerlaubte Weise gegen 50 000 Einwanderer nach Amerika.

Das bedeutet also einen Gewinn von 7½ Millionen Dollars für die Schmuggler. Es wird aber vermutet, daß deren Gewinn noch weit höher ist und sich auf 10 Millionen Dollars jährlich beläuft.

Die Vereinigten Staaten geben für die Ueberwachung ihrer Grenzen nur anderthalb Millionen Dollars aus. Es ist außerordentlich erstaunlich, daß diese Schmugglerorganisationen mit einem Jahresgewinn von mehr als 40 Millionen Mark arbeiten, da es doch für alle Auswanderungslustigen recht gefährlich ist, auf diese unsaubere Art in das Land ihrer Sehnsucht zu gelangen. Sie begeben sich nicht nur in die Hände gewissenloser Elemente, sondern laufen auch Gefahr, mit Gefängnis bestraft und sofort wieder abgeschoben zu werden. Meist ist aber der Abenteuertrieb in diesen europäischen Menschen stark genug, um alle Bedenken zu zerstreuen.

Carl Willbrüd.

## Ein Land, in dem man wenig Fische isst

Man sollte es nicht für möglich halten, daß ein von allen Seiten vom Wasser umschlossenes Gebiet wie Australien die Bevölkerung nicht dazu anregt, Fische in großer Menge zu verzehren. Dennoch hat S. W. Gepp soeben in Sydney die Taquna, der australischen Fischerei mit der Erklärung eröffnet, daß die Australier ein fischungeres Volk sei, dessen Appetit nicht genügend gestillt werde. Sie verzehren im Jahresdurchschnitt für jede Person nur 14 Pfund Fisch, gegen 25 Pfund in Neuseeland und 40 Pfund in Großbritannien. Dagegen essen die Australier — auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet — jährlich 240 Pfund Fleisch. Daß es auch anders sein könnte, beweist das Beispiel Japans, wo zehnmal soviel Fisch wie Fleisch gegessen wird. Australien führt jährlich für 50 Millionen Mark Fische und Fischprodukte ein, könnte aber leicht für 100 Millionen selbst herstellen und verzehren und dabei noch 18 000 Menschen Beschäftigung bieten.

## Reklame durch die Frau



Auch in die Reklame beginnt jetzt die Frau als gewichtiger Faktor einzubringen. Als Konsumentin stellt sie auch tatsächlich eine beratende wirtschaftliche Macht dar, daß sie nicht gut von der Verarbeitung ausgeschlossen werden kann. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß Hausfrauen für die Dinge des täglichen Lebens besser Reklame zu machen verstehen als der Mann. In Amerika ist daher der weibliche Reklamechef seine Stellenzeit mehr. Eine Reihe anderer Länder besitzt beachtliche Organisationen von im Reklamefach tätigen Frauen, während eine solche Organisation noch in Deutschland fehlt. Kein Wunder denn, wenn auf dem zur Zeit in Berlin tagenden internationalen Reklamekongress auch das „schwächere Geschlecht“ auf-fallend stark vertreten ist. Unser Bild zeigt eine Gruppe führender weiblicher Reklamefachleute. In der unteren Reihe (Deutschland), links nach rechts: Frau Zamoje (Deutschland), Mich. Hagel-Ludwig, Präsidentin des amerikanischen Advertisink-Clubs, Florence M. Dart, Mrs. Neel Scudmore. Stehend von links nach rechts: Mrs. Norma Schulz, Präsidentin des Frauen-Reklame-Clubs in St. Louis, Mrs. B. Woodwood, Mrs. E. A. Nunban.

## Eisenbahnunglück bei Breslau

Zusammenstoß zwischen Personenzug und Triebwagen — Triebwagenführer getötet und 10 Personen verletzt

Bei dem Breslauer Vorort Brodau ereignete sich Nachts gegen 11 Uhr ein verhängnisvoller Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Triebwagen, bei dem eine Person getötet und 10 Personen zum Teil schwer verletzt wurden.

Der Führer des Triebwagens hatte vor einer Abweigungsstelle das Haltesignal übersehen und war auf das Gleis gefahren, auf dem der Personenzug aus Breslau herankam. Die mit dem Tender vorausfahrende Lokomotive des Personenzuges bohrte sich in voller Fahrt derart in den Triebwagen hinein, daß die eine Hälfte des Triebwagens vollständig zusammengebrochen wurde. Der Führer und die Batterien wurden in die hinteren Teile des Wagens geschleudert. Dabei ist der Oberbefehlshaber dabei aus Breslau sofort getötet und der Triebwagenführer lebensgefährlich verletzt worden.

Der Triebwagenführer, der das Unglück verschuldet hatte, hatte sich im letzten Augenblick durch einen Sprung in ein Abteil zu retten versucht. Des Weiteren trugen bei dem Zusammenstoß neun Fahrgäste zum Teil schwere, zum Teil leichtere Verletzungen davon. Es handelt sich dabei um Kopf- und Beinverletzungen sowie um schwere Quetschungen. Einer Lehrerin beispielsweise ist bei dem Zusammenstoß der Unterkiefer gebrochen. Der lebensgefährlich verletzte Triebwagenführer mußte mit Schweißapparaten aus den Trümmern herausgeschleppt werden, in denen er völlig eingeklemmt war. Die Leiche des Oberbefehlshabers war derart zwischen den hinausgeschleuderten Batterien und Eisenteilen des Führerstandes festgeklemmt, daß sie erst nach mehreren Stunden geborgen werden konnte.

Gegen den schuldigen Triebwagenführer wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Er ist zur Zeit nicht vernehmungsfähig.

## Das hatte man nicht gewollt

Rundfunkwarnung vor einem Einbrecher — aber er hörte sie auch

Der Rundfunk ist, wie man weiß, eine außerordentlich wichtige Erfindung und wird neuerdings sogar von der Polizei mit Erfolg ausgenutzt. Doch nicht immer, wie ein Einbruch in New York bewies. Dort hatten Leute in einem Hause verdächtige Geräusche vernommen und dies gleich der Polizei mitgeteilt. Mit Windeseile verbreitete sich die Nachricht und gelangte auf irgendwelchen Wegen auch zum Rundfunk, der sofort ausrief: „Achtung! Großer Einbruch in der 34. Straße. Mister Smith vom Haus Nr. 105 wird gebeten, sofort in seine Wohnung zurückzukehren. Polizei ist bereits unterwegs.“ Tatsächlich hörte Mister Smith diese Worte, nahm sich einen Wagen und traf vor dem Hause mit den Polizisten zusammen. Doch als sie oben die Wohnungs-

tür öffneten, fanden sie nur noch einen Zettel auf dem Tisch mit den Worten: „Herzlichen Dank für die Mitteilung. Ich habe mich soeben empfohlen.“ Der Einbrecher.

## Die „Revolution“ in Finnland

Die verkannten polnischen Adeltten — Man hat viel gelacht

Am 1. August, dem Internationalen Roten Tag, kam es an der finnländischen Küste zu einem Zwischenfall, der zunächst große Aufregung und später allgemeine Heiterkeit erregte. In Finnland wollte damals das polnische Schulschiff „Lwow“ zum Besuch. Die polnischen Adeltten waren am 1. August bei Bromarv in Schweden an Land gegangen, um Beeren zu sammeln. Das Erscheinen dieser Truppe in einer den Küstenbewohnern unbekannt Uniform erregte großes Aufsehen. Aufregende Gerüchte verbreiteten sich, und die Folge war, daß das finnländische Schulkorps alarmiert wurde. Ein überfischerer Amtsvorsteher gab telefonisch einen so aufregenden Bericht nach der Hauptstadt Helsinki, daß von dort zwei Militärjagzeugen abgefordert wurden, um festzustellen, was eigentlich vorgefallen sei. Natürlich wurde es dem Kommandanten des Schulschiffes nicht schwer, eine Aufklärung zu geben, worauf die in den Küstenorten entstandene Spannung in Heiterkeit umschlug.

## Das Leben ist kein Film

Der Stabesbeamte kam zu spät

Eine dramatische Szene spielte sich dieser Tage in einem Krankenhaus zu Edinburgh ab. Dort war ein gewisser John Morton eingeliefert worden, der bei einer Explosion furchtbare Verletzungen erlitten hatte. Die Ärzte wußten, daß dem Kranken nicht mehr zu helfen war, und er selbst fühlte es. Seine Frau weinte an seinem Krankenbett. Die beiden entschlossen sich, einen Stabesbeamten herbeirufen zu lassen, um sich trauen zu lassen. Mit ungeheurer Energie hielt sich der Sterbende aufrecht. Der Stabesbeamte befand sich bereits auf dem Wege zum Krankenhaus, als sich die ersten Anzeichen des Todeskampfes bemerkbar machten. Vergeblich küßte man Morton Stäbungs-mittel ein. Er starb drei Minuten, bevor der Stabesbeamte das Zimmer betrat.

Inheimliche Gäste in Marokko. Einige Teile Marokkos, insbesondere die Gegend von Tamara und nördlich von Agadir sind durch eine Invasion großer schwarzer Störche gefährdet, die ganz plötzlich in solchen Massen aufgetaucht sind, daß weite Strecken förmlich von ihnen überflutet sind. Die Tiere, deren Biss ganz gegen die Gewohnheit verhältnismäßig tödlich verläuft dringen in die Häuser und greifen sogar Menschen im Schlafe an.



# Aus tiefster Armut zum Millionär

## Der Erfinder der Zigarettenmaschine gestorben — Der Tod eines Philanthropen

Wer durch die nördlichen Viertel des inneren London wandert, dem fällt hinter dem Customshaus das riesenhafte in orientalischen Architekturformen errichtete neue Fabrikgebäude der Zigarettenfabrik Carroros auf. Von hier aus wird ein erheblicher, wenn nicht der größte Teil des britischen Marktes mit Zigaretten beliefert.

Der Mann, der das Glück hatte, diese Firma in einer Zeit beispiellosen Konjunkturaufschwunges zu leiten und zu besitzen, war Bernhard Baron, der seit Jahren in seiner kleinen Villa bei Brighton sehr beschiden gelebt hatte und Anfang August dort gestorben ist.

Seit mehr als einem Jahrzehnt pflanzte alle paar Monate der Name Baron durch dieblätter zu gehen: das war dann, wenn er wieder einmal einen gewaltigen Geldbetrag für die oder jene gemeinnützige Anstalt stiftete.

### Mehr als 40 Millionen Mark

sind so aus Barons Händen in die Kassen von Schulen und Waisenhäusern, vor allem von Krankenhäusern geflossen.

Trotz dieser riesigen Spenden hinterließ Baron immer noch 100 Millionen Mark. Der glückliche der Erben ist Genosse Philipp Snowden, der als Schatzkanzler glatte 40 Millionen Mark Erbschaftsteuer für den britischen Staat einzahlt. Einen gleichen Betrag erhalten der Sohn und die Frau Barons. Weitere 20 Millionen jedoch kommen abermals wohlthätigen oder gemeinnützigen Einrichtungen zugute.

Dieser Multimillionär unterschied sich in zweierlei von seinen „Kollegen“: er war,

### aus tiefster Armut heraufgestiegen,

erhielt in verhältnismäßig späten Jahren zu Wohlstand gekommen; und — er war Sozialist. Der Arbeiterpartei spendete er seit Jahren bei jedem Wahlgange 100 000 Mark. Viele unserer führenden englischen Genossen zählten zu seinen besten Freunden.

Als Bernhard Baron vor 63 Jahren als sechzehnjähriger Knabe das russische Orkney verließ, in dem er geboren und aufgewachsen war, war es ihm schwer, den Betrag geliehen zu bekommen, den die Überfahrt nach Amerika auf einem Auswandererschiffe kostete. In New York arbeitete er längere Zeit zu niedrigsten Löhnen. Als er schließlich 16 Mark wöchentlich als Zigarrenarbeiter erhielt, pflanzte er raschmäßig 10 Mark davon beiseite zu legen. Mit dem so gesparten „Kapital“ fertigte er selbst Zigaretten an und verkaufte diese Stückweise an Studenten und private Kunden. Die kleine Aundschäft vermehrte sich allmählich und mit ihr sein Verbeiß: Baron machte in einer Proletarierstraße New Yorks einen eigenen Zigarettenladen auf. Seine Ware fertigte er selbst in unermüdlicher Handarbeit an. Dabei dachte er darüber nach, wie er die mühselige Tätigkeit durch maschinelle Arbeit ersetzen könne. Nach zahlreichen Versuchen gelang ihm so die

### Erfindung der ersten Zigarettenmaschine.

Doch niemand wollte sein Patent erwerben und so wurde es Jahre hindurch lediglich in Barons eigenem kleinen Betrieb, den kein Kapitalist hätte verwandt. Als er 50 Jahre alt war, etwa um die Jahrhundertwende, hatte sich Baron mit seinem Betrieb und Laden 60 000 Mark erpart. Mit diesem Betrag kam er nach Europa, um hier als kleiner Rentner seine Tage zu beschließen.

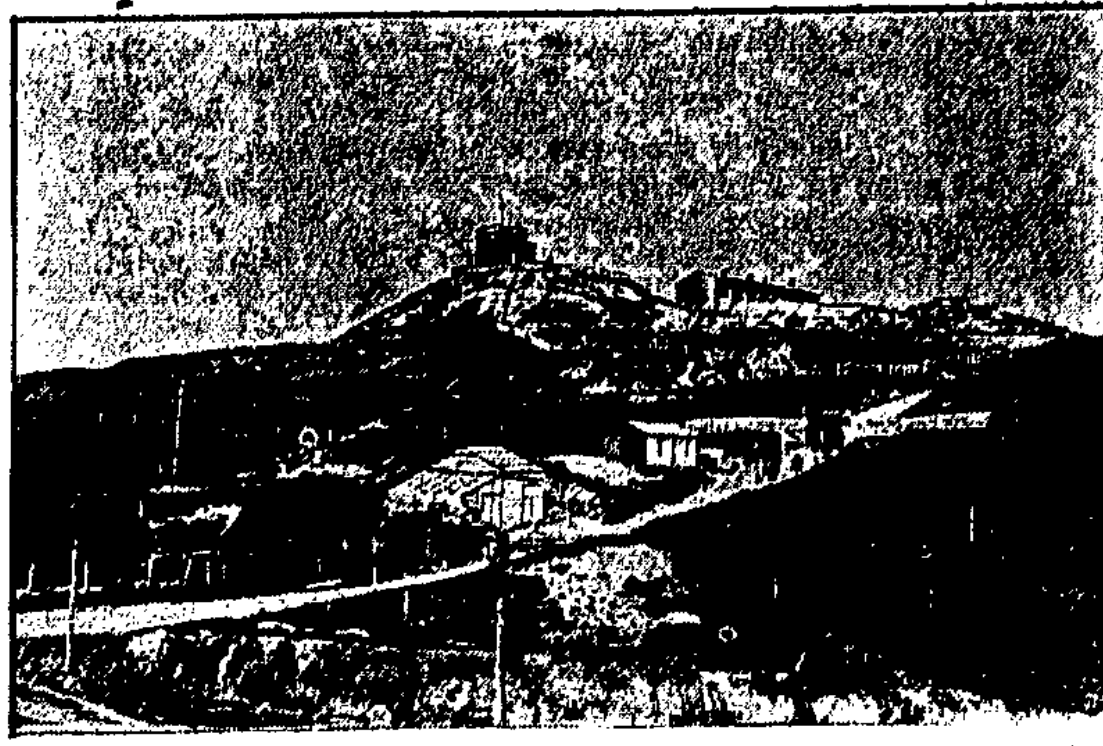
Ein Zufall wollte es, daß er in London durch einen Geschäftsfreund erfuhr, daß die alte, aber nicht sehr

### große englische Zigarettenfabrik Carroros am Verbrachen sei

und mitsamt ihrem Betriebe billig übernommen werden könne. Baron überzeugte sich davon, daß diese Gelegenheit günstig war; mit seinen 60 000 Mark erwarb er die Firma Carroros und stellte in der Fabrik seine Zigarettenmaschine auf. Mit Hilfe dieser Maschinen konnte er bald billige, qualitativ wertvolle Zigaretten auf den englischen Markt werfen und die gesamte Konkurrenz unterbieten. Damit war der Erfolg seines neuen Unternehmens gesichert. Von Jahr zu Jahr vermehrten sich die Bestellungen

in immer gewaltigerem Umfang. Als der Krieg den Zigarettenkonsum ins Riesenhafte steigerte, wuchsen auch die Bestellungen und damit die Einnahmen Barons ins Ungemessene. Die Nachkriegszeit, in der der Zigarettenverbrauch nicht nachließ, sah keine Verminderung dieses ununterbrochenen Zustroms von gewaltigen Geldsummen.

Baron, der — als Erfinder seiner Maschine — wohl mit mehr Recht als die meisten übrigen Industriellen sich selbst das Verdienst an seinem pekuniären Erfolge zuschreiben durfte, tat dies keineswegs sondern bezeichnete sich nur als glücklichen Besitzer der Konjunktur. Er erklärte, der einzige Sinn des Geldverdienens sei, es in nützlicher Weise wieder auszugeben. Das hat er denn auch in einem Maß getan, wie es bisher in dem ar großen Wohlstandern nicht armen England völlig unüblich geschehen hatte.



## Volksfürsorge oder Zeitschriftenversicherung?

### Der zweifelhafte Wert der Eshelversicherungen

Die Volksfürsorge, Versicherungsgesellschaft der Freien Gewerkschaften und deutschen Konsumgenossenschaften, ist stets ein Gegner der Zeitschriftenversicherung gewesen, weil diese nur ein unzulänglicher Versicherungserlös ist und die Leser sogenannter Versicherungszeitschriften einen wirklichen Versicherungsschutz durch den Abschluß einer guten Lebensversicherung für überflüssig halten. Daher hat die Volksfürsorge in vielen Publikationen ihre grundsätzliche Stellung gegen die Zeitschriftenversicherung ausgesprochen. In ihrer Beurteilung der Zeitschriftenversicherung weicht sich die Volksfürsorge ein mit den meisten deutschen Lebensversicherungsunternehmen, dem größten Teil des Zeitungsgewerbes, mit Sozialpolitikern und Wissenschaftlern. Die maßgebende Behörde, das Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung, hat vor einigen Jahren ihre Ansicht über die Abonnementversicherung in einem Rundschreiben mit den Worten zusammengefaßt: „... daß die Abonnementversicherung nicht als vollwertiger Ersatz für eine gewöhnliche, unabhängige vom Zeitungsbezug zu nehmende Versicherung gelten kann.“

Viele Volksgenossen erkennen nun den wahren Wert einer solchen Sache in Versicherung, die fast ausschließlich auf die werktätige Bevölkerung reflektiert, und lehnen sie ab. Und da vermuten die Zeitschriftenverleger, die an den wöchentlich oder vierwöchentlich erscheinenden, literarisch fragwürdigen, sehr teuren Heften jährlich Millionen verdienen, ganz richtig, daß ihnen in der Volksfürsorge, bei der jeden Monat rund 50 000 Versicherungsanträge gestellt werden, die gefährlichste Konkurrenz entsteht. Den objektiv geführten Kampf der Volksfürsorge — andere Gegner der Zeitschriftenversicherung sind viel schärfer und rücksichtsloser vorgegangen als sie — beantworten die Zeitschriftenverleger nun mit unfairen Mitteln. Sie lassen Flugblätter in Un-

## Rumänien speert die Grenzen

### Um die Arbeitslosigkeit einzudämmen

In Rumänien nimmt die Arbeitslosigkeit von Tag zu Tag größeren Umfang an. Der Arbeitsminister hat daher mit sofortiger Wirkung verfügt, daß vorerst keine ausländischen Arbeiter mehr ins Land gelassen werden. Der Minister will damit den einheimischen Arbeitern, die vielfach seit Jahren arbeitslos sind, zu Hilfe kommen. In der letzten Zeit hat auch das Angebot von ausländischen Arbeitskräften auf dem rumänischen Arbeitsmarkt den einheimischen Arbeiter zeitweilig bedenklich in den Hintergrund gedrängt. Die fremden Arbeiter, die seit Jahren mit ihren Familien in Rumänien ansässig sind und durch ihre Tätigkeit zu dem wirtschaftlichen Aufstieg des Landes beigetragen haben, werden von der Verfügung des Arbeitsministers nicht berührt.

Verkehrsstreik in Irland. Die Straßenbahner und Autobusangestellten von Dublin sind um Mitternacht in den Streik getreten.

## Ein Berg wird versteigert

Eine der merkwürdigsten Naturschönheiten Mittelspaniens, der Pun de Dome, der wegen seiner einem Zunderhut ähnlichen Form bekannt ist, soll in den nächsten Tagen öffentlich versteigert werden. Eine Hotelgesellschaft interessiert sich bereits für dieses Objekt, um es für ihre Zwecke auszunutzen. Unser Bild zeigt einen Blick auf den berühmten Berg.

menden gegen die Volksfürsorge verbreiten; Klagen, Entstellungen und falsche Vergleiche müssen herhalten. Die Volksfürsorge wird in den Orten, in denen diese Schmähschriften der Zeitschriftenverleger aufhängen, die Bevölkerung durch ein Gegenflugblatt über den wahren Charakter der Zeitschriftenversicherung aufklären. Dann wird schließlich der letzte Volksgenosse erkennen, daß die Zeitschriftenverleger zwar mit hohen Zahlen blühen, aber die Abonnementversicherung nur einen mangelhaften Versicherungsschutz gewährt, dagegen dem Verleger riesigen Gewinn verbirgt; denn die Zeitschriftenversicherung dient ihm als Abonnementkauf.

Pflicht der Arbeitnehmer ist es, das eigene Versicherungsunternehmen, das diesen Kampf gegen die Herren Zeitschriftenverleger, denen um ihren Profit banal, führt, nachdrücklich zu unterstützen.

## In Newyork streifen die Totengräber

Der Ausgangspunkt des Streiks der Totengräber in Newyork ist der Calvary-Friedhof, wo es wegen Mangel an Arbeitsplätzen zwischen der Verwaltung und den Totengräbern zu Differenzen gekommen ist. Die Verwaltung hat angeordnet, daß einsteifen bis zur Beilegung des Streiks die Särge in besonderen Gewölben untergebracht werden.

## Um die deutsche Arbeitslosenversicherung

Die Reichsminister Wiffel und Severing sind am Sonntagabend nach dem Haag abgereist. Zweck der Reise ist eine Aussprache mit den dort weilenden Reichsministern über innerpolitische Fragen. Die Probleme der Arbeitslosenversicherung dürften im Vordergrund der Besprechungen stehen.

## Kinder- und Jugendjahre

Von Leo Slezak.

Sie waren traurig. — Not und Elend, soweit ich zurückdenken kann. Mutter Sorge stand an meiner Wiege, bis zu dem Augenblick, da mich ein gütiges Geschick meinem geliebten Lehrer Robinson zuführte, der meine Stimme erkannte.

Ich bin in Mährisch-Schönberg, in der kleinen Wähe zur Welt gekommen, infolge dessen Müllersohn.

Durch das letzte Fenster im ersten Stock habe ich das Licht der Welt erblickt. Eine Gedenkstiftung ist noch nicht dort, aber man hat mir versprochen, sofort, sowie ich tot bin, kommt eine Hin.

Nun, das eilt nicht. —

Ich absolvierte mit denkbar günstigstem Erfolg den Kindergarten. — Als ich dann in die richtige Schule kam, sollen mir diese Erfolge nicht mehr so treu geblieben sein. Allerdings möchte ich an dieser Stelle dem Gerücht, ich sei elf Jahre in die erste Klasse gegangen, auf das bestimmteste entgegenzutreten und dieses als mindestens stark übertrieben bezeichnen. Es herrschte nur eine Stimme: „Der Bengel ist unerträglich!“

Eigene und fremde Delikte hummierten sich zu solch erdrückender Fülle, daß man mir eines Tages erklärte, auf meine weitere Mitwirkung in der vierten Reallasse verzichten zu müssen. — Ich sah mich plötzlich mit meinem Reizbrett und den Schulbüchern auf der Straße.

Ich hatte ausstudiert.

Meine Schulzeugnisse aus dieser Zeit geben einen recht traurigen Einblick in den Mangel an Wohlwollen und Verständnis, das man mir von seiten meiner Lehrer entgegenbrachte. Fast in jedem Zeugnis ist neben einem „Minderentsprechend“ in jütlichem Betragen auch noch ein „Heißes“ „Auffreier“ in der Rubrik für besondere Anmerkungen zu lesen.

Diese Lieblosigkeit sollen ihren Grund in der unerschöpflichen Erfindungsreichtum gefunden haben, mit welcher ich immer neue Abarten von Lausbühnereien gebar. —

Hervorzuhoben wäre das Einreiben der Hände mit Knoblauch sowie das Streuen von Kirsch- und Zwetschenern auf die Erde und hauptsächlich auf den resonanzreichen Katheder, mit dem scheinbar unabhinglichen Draufsetzen und den damit verbundenen kanonischen Detonationen.

Dies alles wurde mir von seiten meiner Professoren in ganz anwider Weise übel angesehen.

Der Offizier und der Staatsbeamte waren somit erledigt.

Meine Eltern, sehr verzweifelt über dieses gewalttätige Durchbrechen ihrer Pläne, bereiteten, was nun aus mir werden sollte. — Weiterstudieren konnte ich nicht, es bliebe also mir ein Handwerk.

Nun suchte mir mein Vater selbst einen Beruf aus. Maschinenschlosser sollte ich werden. — Ich wurde es, lernte drei Jahre bei Brand & Schuller in Brünn und besuchte die Werkmeisterschule.

In dieser Zeit packte mich der Theaterkussel

Ich wollte Komiker werden und schnitt Grimassen, daß meine liebe Mutter oft der quälenden Sorge Ausdruck gab, daß mir das Gesicht einmal so stehen bleiben würde. — Besonders selig war ich, wenn mich die Leute auf der Straße für einen Schauspieler hielten. Zu diesem Behufe blieb ich oft unermittelt mit einem Reclambuch in der Hand, wie selbstvergessen stehen, rollte die Augen und schrie plötzlich: „O, Berrucher!“

Die Leute um mich herum erschrakten.

Einige beurteilten dies ungewohnte Benehmen wohlwollend und lachten, andere schimpften, und wenn ich nicht irre, so habe ich auch einmal von einem Herrn, der wenig für Kunst übrig hatte, ein paar Ohrspeigen bekommen. —

Freudlos wie meine Kindheit, ließ sich auch das Jünglingsalter an.

Von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends am Schraubstock, in harter, schwerer Arbeit. — Als Löhnung ein paar Kreuzer, dabei ein Not und Sorge, denn es fehlte das Nötigste. Meine arme liebe Mutter immer über die Stiderei gebeugt. Ich mußte, um noch ein wenig hinzuzubekommen, die halben Nächte Laubjägerarbeiten machen. — Vogelbauer, Zintenzeuge und dergleichen mehr, das dann auf Lose ausgespielt und jeden, der es gewann, ein Horn rastlosen Nergers wurde.

In all dem düstern Grau in Grau verklärten meine Theaterpläne unser trauriges Leben. Ich wußte meiner lieben Mutter die Zukunft so schön zu schildern, daß sie oft das Stiden vermaß und mir glückselig in das Land der Träume folgte.

Zufrieden wurden gebaut, ich sah mich als Nibalen Girardis in Wien, alle Not hatte ein Ende, mitten in der Nacht strahlte uns beiden die hellste Sonne.

Zum Theaterbesuch langte es nicht, selbst nicht zu einem allerbestehenden Platz. Da lernte ich einen Chorführer kennen, durch dessen Vermittlung ich ins Stadttheater eingeführt wurde. — Ich durfte mitkathieren. Mit hier und da verabschiedeten zehn Kreuzern wußte ich mir das Wohlwollen und die Förderung des Statistenhäuplings zu erwerben und war dort bald heimisch.

Man wies mir, kraft obiger Protektion, die am wenigsten zerrissenen Trikots und am besten erhaltenen Kostüme zu.

Mein Vater sah mein Fernbleiben des Abends mit schiefen Blicken an und schmiß jeden Versuch, ihn von der ungeheuren Rentabilität des Bühnenberufes zu überzeugen, kurzweg ab, meiß mit den Worten: „Auf dich warten sie beim Theater! — Bleib bei deinem Handwerk, verleihe dich nicht, sonst wird nie etwas aus dir!“ —

Ich lernte humoristische Vorträge, kopierte alles, was ich sah, und lebte immer in einer anderen Welt.

Welch einen wohlthuenden Einfluß dies auf meinen Schlosserberuf ausübte, läßt sich leicht erraten.

Nachdem ich drei Jahre die Schlosserei gelernt habe, kam ich in die Werkmeisterwerkstatt. Außerdem war ich ein gewiegter Zeitschrift und Volksmurmur geworden und stellte in Verschwörungen bereit meinen Mann, daß sich das Publikum höchst bekremdet fragte, wer denn dieser aufbringliche Longinus sei, der da so mit Händen und Füßen um sich schlage.

Einzelne Chorstellen, die mir im Ohr geblieben waren brüllte ich mit, daß mir fast die Halsadern pflauten.

So geschah es auch eines Abends in der Oper „Bajazzo“.

— Den Tonio sang Adolf Robinson.

Ich schreie neben ihm wie ein Zahnbrecher, er dreht sich überrascht um, steht mich an und flüstert mir zu: „Welchen Sie sich nach der Vorstellung in meiner Garderobe, ich habe Ihnen etwas zu sagen.“

Hochkopfenden Herzens erwartete ich ihn

Er sagte: „Mir scheint, Sie haben eine schöne Stimme. — Kommen Sie morgen vormittag zu mir, ich werde Sie prüfen.“ Dabei schilderte ich meiner lieben Mutter dieses ungewöhnliche Erlebnis in den glühendsten Farben. —

Der nächste Morgen kam, statt in die Schule ging ich zu Robinson.

Er empfing mich sehr freundlich und fragte mich, ob ich ihm etwas vorbringen könne.

Ich konnte nichts anderes als Couplets, und so sang ich denn: „A so a Kongoneger hat's halt quat!“

Robinson konstatierte einen Selbentenor! —

Wie ich heimkam, weiß ich nicht. — Lange Ueberredung hat es gekostet, meinen Vater zu bewegen, seine Erlaubnis zum Singenlernen zu geben. — Erst als ihm Robinson persönlich versicherte, daß man mir, wenn ich fleißig arbeite, eine günstige Zukunft prophezeien könne, willigte er ein.

So kam ich denn auf den Weg, den mir mein Lehrer gewiesen, und auf dem er mich mit zielbewusster Hand führte.

Doch hinter all dem Glück stand das schredliche Gespenst, die Not, die einmal nicht zu bannen war.

Alle Bemühungen, einen Gönner zu finden, der mir über die böse Zeit des Studiums hinweggeholfen hätte, schlugen fehl.

Die schwere Arbeit am Schraubstock und beim Schmiedefeuer vertrieb sich nicht mit dem Singen, so fand ich den Ausweg, freiwillig zum Militär zu gehen, um dort die freie Zeit zum Singenlernen zu benutzen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers Ernst Rowohlt, Berlin, des Buches „Meine sämtlichen Werke“ von Leo Slezak entnommen.)



Nationalismus ist Unfug

Die Geschichte einer Idee - Ein Beitrag zu ihrer Ueberwindung

Der Professor für Geschichte an der Columbia-Universität in Amerika, Carlton J. Hayes, hat eine interessante Studie über den Nationalismus geschrieben...

Das Werk ist, das sei voraus bemerkt, keine Darstellung sozialistischer Betrachtungsweise, obwohl es ihr auch nicht gerade fremd ist...

Die berufsmäßigen Nationalisten stammten fast ausschließlich aus den Kreisen der Bourgeoisie.

sende Feststellung führt den gut beobachtenden Verfasser zu der weiteren Bemerkung darüber, welche innerpolitische Rolle der Nationalismus im wirtschaftlichen Interesse seiner Vertreter zu spielen hat:

„Manche Vertreter der Bourgeoisie, zumal Politiker, machten bei diesem Nationalismus eine sehr interessante Entdeckung. Sie erkannten, daß die Massen unter dem Zauber des Nationalismus ihre Führer weniger kritisierten und eher geneigt waren, in wirtschaftlichen Dingen den status quo anzunehmen.“

Aus diesen Sätzen des Verfassers geht auch schon hervor, daß seine Definition des politischen Begriffes Nationalismus von der unseren nicht abweicht...

daß sie von allen irdischen Nationalitäten die höchste Zivilisation und die bedeutendste Aufgabe haben.“

und sind deshalb entschlossen, sich von anderen Staaten und Völkern nur mit der gebührenden Ehrerbietung behandeln zu lassen.

Diese Rolle des Nationalismus, die wir zur Genüge aus dem überheblichen Wort kennen: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“, führt dann zur nationalen Prestigepolitik der Staaten...

Dabei wird dann nicht mehr untersucht, wie der Verfasser richtig bemerkt,

in welchem grotesken Mißverhältnis der Nutzen zu dem angerichteten Schaden steht.

Der amerikanische Gelehrte sieht aber auch klar genug, daß der Nationalismus im perialistischen ist, und daß er deshalb nicht daran denkt, vor dem Nationalcharakter eines anderen Landes halt zu machen...

Auf welche gründliche Weise der Nationalismus in die breitesten Massen der Bevölkerung getragen wird, zeigt die Darstellung des amerikanischen Historikers, der in diesem Teile seiner Studie von den Verhältnissen seines Landes ausgeht...

„Gerade aus der Schule und vor allem aus dem nationalpolitischen Geschichtsunterricht

bringt die heranwachsende Generation die Schlagwörter des Nationalismus mit, wie z. B. „Nationale Ehre“, „Nationale Rechte“, „Nationale Interessen“, „Genius der Nation“, „Mission der Nation“...

Welche berufsmäßigen Nationalisten sich bei dieser ständigen Beeinflussung der Bevölkerung hervortun, schildert Hayes nicht minder deutlich. Hoffentlich hat dieser weit-sichtige amerikanische Gelehrte auch zu den Empfängern des unbilligen Hugenbergrisches gehört...

Der Nationalismus ist eine Seuche, gegen deren Ausbreitung wir uns nicht energisch genug zur Wehr setzen können!

Gerhart Seger.

Neue soziale Erziehung

Der Engländer H. G. Wells als Schulreformer - Gegen den Konservatismus

Der englische Schriftsteller H. G. Wells hat durch seine Werke wie ein Erzieher großen Formats gewirkt. Er hat versucht, die Menschen dazu zu bewegen, sich auf sich selbst zu verlassen, versucht sie dazu anzuhalten, ihre eigenen Fähigkeiten zu entdecken und auszunutzen.

Die Vergangenheit ist das Land der Vergangenheit, fest und begrenzt. Die Zukunft hingegen ist das unübersehbare Reich, das verheißungsvolle Land, von dem wir Besitz ergreifen sollen, nicht wenn es „Gott gefällt“, sondern wenn wir selbst wollen.

Wells sieht klar, daß die Lösung dieser Aufgabe nicht Sache des einzelnen ist. Wir müssen unsere Bestrebungen koordinieren, wir müssen mit anderen Worten Sozialisten werden, was nichts anderes heißt, als daß wir zusammen arbeiten müssen, um den Menschen menschliche Verhältnisse zu schaffen.

Frühzeitig ist er sich darüber klar geworden, welche Bedeutung die Erziehung für den sozialen Fortschritt hat.

Zwar ist heute die Erziehung noch weit davon entfernt, die soziale Entwicklung fruchtbringend zu beeinflussen zu können. Wells sagt ganz richtig: „Auf keinem Gebiet des sozialen Lebens hat sich das Traditionsunwesen derartig breitgemacht wie in der Schule.“

Diese Charakteristik ist sehr treffend. Von den Schulaufgaben wird alles in Kauf genommen: Dummheit, Gedankenträgheit, Kritiklosigkeit, Stumpfheit, nur nicht etwa revolutionäre Gesinnung.

Wie kommt sehr weit hinter der geistigen Entwicklung der Menschen hinterhergeblieben

und anerkennt erst dann die vorwärtstreibenden Kräfte und Gedanken, wenn sie ganz alltägliche Wahrheiten geworden sind.

Als ein einziges Beispiel braucht man nur ihre Stellungnahme zur Entwicklungslern zu nennen. Noch heute nehmen sie dieser gegenüber eine abweisende Haltung ein. Zwischen der Gesellschaftsordnung und der Pädagogik besteht eine sehr enge Beziehung.

Nach Wells Meinung ist der Zeitpunkt gekommen, daß die Zwangs- und Konkurrenzschule von einer anderen Schule abgelöst werden müßte, die sich auf einem natürlichen Interesse an der Arbeit aufbaut und die Kinder dazu anspornt, sich zur Lösung der Aufgaben, die die Welt stellt, zusammenzutun.

Wells meint, daß eine derartige Erziehung eine neue Menschenart hervorbringen würde.

Dem nicht nur allein würde man auf diese Art bessere intellektuelle Resultate erzielen, sondern ein ganz neuer Schulleistungs würde entstehen. Dieser besteht nicht nur allein im Sinn für Zusammenarbeit. Das Wesen des Zusammenhalts ist schon der sporttreibenden älteren Generation bekannt gewesen, indem sie sich den Regeln der Spiele und einer gewissen Disziplin unterwerfen mußten, indem sie zusammenhalten mußten, um das beste Resultat zu erzielen.

Es ist ein leichtes, Wells Erziehungsgedanken als idealistische Schwärmerei zu bezeichnen. Diejenigen, die ihm diesen Vorwurf machen, sind genau dieselben, die sich über die materialistische Gesichtsauffassung empören; und solche Menschen, die höhnisch jeglichen Idealismus abweisen und die am Materialismus Anstoß nehmen, sind ja unter keinen Umständen zurechenbar zu stellen.

Eva Schneider.

Individualpsychologie im Betriebe

Wie man den seelischen Nöten der Angestellten abhelfen will

Im Gegensatz zu der Freud'schen Tiefenpsychologie, die bis auf den heutigen Tag Angelegenheit der wenigen Schüler des berühmten Hypnotologen Freud in Wien geblieben ist, hat sich die Individualpsychologie, die auf Alfred Adler zurückzuführen ist, von vornherein bemüht, populär zu werden.

Pädagogen und überhaupt Menschen, die im öffentlichen Leben stehen.

Die Individualpsychologie betrachtet den Menschen als ungeteiltes, als Individuum, im Gegensatz zu Freud, der ihn als Produkt seiner ins einzelne zerlegten Triebe ansah. Daher ist es erklärlich, daß die Adlersche Lehre dem Milieu und den Umwelteinflüssen des Menschen die bestimmende Rolle überließ, die diesen Faktoren tatsächlich zukommt.

Bisher dachte man bei sozialen Einrichtungen in den Betrieben mit überwiegender weiblichem oder angestelltem Personal, wie es die Warenhäuser gewöhnlich sind, fast nur an die Hebung der körperlichen Leistungsfähigkeit und äußere Verbesserung der Lebensbedingungen.

Neuerdings will man individualpsychologisch geschulte Betriebspflegerinnen in den Betrieben einsetzen,

die auf Grund ihrer psychologischen Vorbildung auch in den seelischen Nöten der Angestellten helfen sollen. In den Betrieben, wo man sich aneinander nicht heran. Oder man glaubt

bei ihm nicht so sehr an seelische Nöte. Jedenfalls ist bisher immer nur von Betrieben mit weiblichen Angestellten die Rede gewesen. Es hieße die ausgezeichnete und wirklich soziale Psychologie Adlers verwässern, wenn man derartige Maßnahmen als wesentlich oder nur annähernd bedeutungsvoll bezeichnen wollte.

Gerade aus der Erkenntnis der Individualpsychologie heraus müßte man wissen, wie wenig solche Personalpflege für ein Individuum bedeuten kann. Seelische Nöte und Leiden entstehen heute vielfach aus der Angst vor Entlassungen im Betriebe, aus wirtschaftlichen Nöten bei rückgängiger Konjunktur, Angst und Sorge mangels Arbeitsgelegenheit, Reibungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen und immer wieder zwischen Arbeiter und Arbeitgeber.

Nicht der Angestellte und Arbeiter, sondern vielmehr der Unternehmer von heute bedarf der individualpsychologischen Pflegerin.

Dann dürfte für die Masse der Angestellten diese Einrichtung nicht notwendig sein. Solange aber die Individualpsychologie als Lehre und Weltanschauung sich nur auf bestimmte Kreise beschränkt, wird es immer noch Sache der Gewerkschaften und politischen Parteien des Arbeitnehmers sein, durch Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Schaffung von Ausbeutung und ungerechtfertigten Entlassungen wahrhaftig mitzubeeinflussend durch Sicherung der Umwelt zu wirken.

Die individualpsychologisch geschulte Betriebspflegerin erhebt noch längst nicht soziale Maßnahmen. Aber eine allgemeine individualpsychologische Erziehung des gesamten Volkes, die den Kampfesgeist und den Mangel an Gemeinheitsgefühl der Bestehenden auf ein erträgliches Maß herabziehen würde - mehr wagen wir nicht zu hoffen - wäre auch vom sozialistischen Standpunkt zu begrüßen.

Dr. S. Hellman.



# Sport-Turnen-Spiel

## Deutschlands zweiter Sieg

Die Wasserball-Kämpfe in Budapest brachten auch am Donnerstag vor gut besuchter Tribüne der deutschen Mannschaft einen überzeugenden Erfolg. Ihr Gegner, Frankreich, dem sie erst kürzlich in Paris unterlagen, mußte eine glatte 0:3-Niederlage hinnehmen. Die deutsche Mannschaft war äußerst gut im Schuß. Lediglich Klänge war fürmerlich etwas zu langsam. Nach der bisherigen Leistung dürften sich Ungarn und Deutschland für die Entscheidung qualifizieren.

Eine Überraschung bildete das gute Abschneiden der Schweden, die gegen Belgien in der ersten Hälfte bereits mit 3:1 in Führung lagen und zum Schluß ein Unentschieden herausholten konnten.

Ungarn schlug erwartungsgemäß trotz einiger Erfolge die Engländer überlegen mit 9:3.

## Sawall verteidigt seinen Titel

Vorkämpfe zur Steheweltmeisterschaft — Endläufe am Sonntag

Die Vorkämpfe zur Steheweltmeisterschaft wurden am Donnerstagnachmittag auf der Bahn in Zürich-Deitikon entschieden. Der Titelverteidiger, Walter Sawall, schlug im ersten Vorlauf den Franzosen Grassin in der für 100 Kilometer nötigen Zeit von 1:31:32,0 Stunden knapp, aber doch sehr sicher. Der Lauf war nur ein Duell Sawall-Grassin, da Reddy und Torrielli wegen Rad-Schadens ausfielen.

Wesentlich schneller war der zweite Lauf, den der französische Meister Paillard in 1:28:31,2 Stunden ganz leicht trotz Motorschadens gegen Benoit (1:30:12,4), Wanera und Ranpi gewann. Mit Paul Armer qualifizierten sich auch der zweite deutsche Vertreter für den Endlauf. Der Kölner war sofort in Front und brachte die Spitze gegen Linard und Scheban bis ins Ziel nicht mehr abgeben, das er in 1:30:41,8 passierte. Linard benötigte 1:30:45,2 und hat sich damit als schnellster Zweiter mit Benoit neben den drei Siegern die Teilnahme am Endlauf gesichert. Scheban und Suter wurden überrollt. Suter gab schließlich entmutigt auf.

Den Endlauf der Steheweltmeisterschaft am Sonntag werden nunmehr Sawall, Armer (Deutschland), Linard, Benoit (Belgien) und Paillard (Frankreich) bestreiten.

## 640 Kilometer in der Stunde

Das Flugzeugrennen um den Schneiderpokal.

Die am Wasserflugzeugrennen um den Schneiderpokal beteiligten Nationen hatten ihre Vorbereitungen sehr geheim. Dies und da jedoch durch manchen Interessanten in die Öffentlichkeit durch. Die mysteriöse amerikanische Maschine ist fürlich an Bord eines Kriegsschiffes die verpackt von Philadelphia nach dem Seehafen Annapolis gebracht worden, wo die Versuchsflüge stattfanden.

Die Maschine nimmt sich wie ein Spielzeug aus. Sie nicht von der Nase bis zur Schwanzspitze kaum mehr als sechs Meter und hat eine Spannweite von 9 Metern. Erdben beträgt das Totalgewicht des Apparates etwa 1000 Kilogramm, wovon allein 1020 Kilogramm auf den 1700 P. S. entwickelnden Fac. rd.-Motor entfallen, der dem Flugzeug eine Geschwindigkeit von über 640 Kilometer in der Stunde verleihen soll. Allerdings weiß man noch nicht, ob der menschliche Körper überhaupt eine solche Geschwindigkeit auszuhalten in der Lage ist. Mit der Führung des eigenartigen Flugzeuges ist der bekannte amerikanische Motorflieger W. Williams betraut worden. Neuester umfangreiche Vorbereitungen werden natürlich auch in England getroffen, das die wertvolle Trophäe zu verteidigen hat. Von den vier Motor-Flugzeugen und den zwei Rolls-Royce-Hydroplanen, die dem englischen Luftfahrt-Ministerium zur Verfügung stehen, und denen man eine Stundenleistung von 580 Kilometer nachrühmt, werden drei zum Rennen zugelassen. Auf der Marinestationsstation in Calshot bei Southampton ist jedenfalls alles bestens gerichtet. — Einem sehr strengen Training haben sich die jungen italienischen Piloten, durchweg neue Leute, unterziehen müssen. Dabei sollen auch zwei Flieger ums Leben gekommen sein, was von offizieller Seite allerdings nicht zugegeben wird. Die Italiener haben verschiedene Typen, und zwar Wasserflugzeuge der Firmen Macchi, Savoia und Diago mit Motoren von Fiat und Fiat-Fraschini. Das große Wasserflugzeugrennen kommt am 7. September auf einer Bierschiffahrt in der Nähe von Portsmouth zum Austrag.

## Amerika besser als Finnland

Sieg der amerikanischen Leichtathleten

Die amerikanischen Leichtathleten, die sich zur Zeit auf einer Europareise befinden, starteten bei einem Abendsportfest in Helsingfors und zeigten sich den Finnen in fast allen Kämpfen überlegen. Nur im Kugelstoßen, das Wahlstedt mit der sehr guten Leistung von 15,27 Meter an sich brachte und in dem der Amerikaner Serton mit 14,33 Meter den zweiten Platz vor Färbinen mit 14,13 Meter belegte, blühte den Finnen ein Erfolg. Die leichte Kugel (5,4 Kilogramm) hatten zuvor Serton 17,23 Meter, Wahlstedt 19,12 Meter und Färbinen 17,11 Meter weit geschoben. Serton gewann ferner den Hochsprung mit 1,85 Meter, der schnelle Regensprinter Eolan legte auf die 100 Meter in 10,7 Sek. Weislag und Bowden lief die 400 Meter in 49,1 Sek. überlegen nach Hause. Bei der Fortsetzung gab es weitere prächtige Leistungen zu sehen. So warf der Finne Penttiläe den Speer 63,66 Meter weit, er kam also beträchtlich über den deutschen Rekord, der auf 64,82 Meter steht. Seine Landsleute Palonen und Heinikka kamen auf 62,56 bzw. 62,53 Meter. Im Lauf über eine Meile ließ der Amerikaner Lermund in 4:18,3 den finnischen Olympiasieger im Fünfermarathon Souvia etwa fünf Meter hinter sich, sein Landsmann Eolan durchlief die 200 Meter in 21,8 und Surtby kam im Stabhochsprung auf 6,90 Meter. Den 110-Meter-Hürdenlauf brachte der Finne Sjoekstedt in der famosen Zeit von 14,8 vor dem Amerikaner Rodaway (15,1) an sich.

## Sieg des Danziger Fußballmeisters

Der Fußball- und Eislaufverein spielte gestern gegen den Danziger Sportklub. Der Danziger Meister legte 3:1 (1:1). Das Spiel war flott und der Sieg des D. S. V. verdient.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Es herrscht Ferienstimmung

Die Lage am Danziger Holzmarkt

Da in England August und halber September als Urlaubzeit gelten, so werden die englischen Aufträge in Danzig immer spärlicher. Bei einigen Danziger Abladern sammeln sich Lagerbestände an, die gewöhnlich 300 Tsd. nicht übersteigen. Die meisten Firmen sind damit beschäftigt, die verkauften Hölzer zur Verladung vorzubringen. Die Preislage liegt unverändert. Da Tonnage mehr angeboten wird, ist damit zu rechnen, daß die Preise in der nächsten Zeit heruntergehen werden. Steever und Schwellen liegen unverändert und werden in kleinen Partien zur Deckung der noch unerledigten Verträge bezogen. Laubholz gewinnt mit der Verringerung des Weichholzes immer größere Bedeutung für Danzig. Mundecke aus Polen wird knapper, Eichenmittelmateriale ist dagegen genügend vorhanden und deckt die Nachfrage.

Im ersten Halbjahr 1929 trat sich gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres eine besorgniserregende Abnahme der Ausfuhr. Sie hat sich in dieser Zeit um 47 Prozent verringert, und zwar nach England um 50, Belgien um 43, Holland um 42, Deutschland um 68 Prozent. Am meisten abgenommen hat die Gesamtzufuhr an Aischenschnittmaterial, dann folgen Schweden mit 60 Prozent, Fichten- und Tannenrundholz mit 50, Steever mit 33, Nichten- und Tannenschnittmaterial mit 30, Aischenschnittmaterial mit 16 und Mundecke nur mit 4 Prozent. Zugewonnen hat die Ausfuhr von Telegraphenstützen um 39 und Sperrplatten um 33 Prozent. Diese Statistik ist ein Beweis dafür, wie katastrophal sich die hohen Mundeckpreise in Polen und die russische Konkurrenz für Danzig auswirken.

## Santos, Brasiliens Hauptexporthafen

Einfuhrmöglichkeit brasilianischer Apfelsinen nach Danzig

Uns wird geschrieben: Von Januar bis April dieses Jahres wurde der Hafen von Santos von 1031 Schiffen verschiedener Nationalität besucht. Brasilianische haben mit einer Anzahl von 484 an erster Stelle; es folgen England mit 149, Deutschland mit 93 und Nordamerika mit 67 Schiffen. Im Monat Mai exportierte Santos 704 001 Sack Kaffee im Werte von 3 896 423 Pfd. Sterl. Davon gingen 404 313 Sack nach Nordamerika, 120 219 nach Frankreich und 12 614 nach Deutschland.

Über den Hafen von Santos nach Brasilien importiert wurden von Januar bis April 1929 hauptsächlich Maschinen, und ihre Zubehöre, Stahl und Eisen, roh und verarbeitet, sowie Steinkohlen. Die Hauptlieferanten dieser Artikel waren Nordamerika, England und Deutschland; letzteres importierte Waren im Werte von 30 214 708 Gulden.

Nach Hamburg wurden in der Zeit vom 22. 6. bis 6. 7. 29 1500 Kisten brasilianischer Apfelsinen importiert. Der Mindestpreis betrug 7 Mk., der Höchstpreis 10 Mk. per Kiste mit einem Inhalt von 10 bis 150 Stück. In Bremen traf ein Transport von 700 Kisten ein, dem ein weiterer größerer von 2000 folgen wird. Sämtliche Früchte kamen in gutem Zustande an und fanden große Nachfrage.

Die Firma Weber & Coehard, Bremen, ist mit brasilianischen Exporteurten in Verbindung getreten, um die Ausfuhr brasilianischer Apfelsinen, Bananen und Ananas intensiv zu betreiben.

## Der Kampf um die Zigaretten

Ägyptische Fabriken in Deutschland

Das von den Firmen Neerburg und Reemtsma angeführte private Zigarettenmonopol in Deutschland — sie beherrschen schon 80 Prozent der Produktion — läßt Außenleiter Moragluft wittern. Von der ägyptischen Firma Melachino & Co. in Kairo wird gemeldet, daß sie in mehreren deutschen Städten Fabriken errichten will mit nur deutschem Personal, in denen im großen Maßstabe — wie schon bisher in Kairo, London und Nework — ägyptische Zigaretten hergestellt werden sollen.

## Auch der deutsche Schuh-Großhandel organisiert sich

Wie verlautet, sind Bestrebungen im Gange, eine Anzahl von Firmen der Schuh-Großhandelsbranche zu einer Einkaufsorganisation mit dem Sitz in Berlin zusammenzufassen. Man geht wohl kaum in der Annahme fehl, hierin ein Parallelgebilde zu den Organisationen der Bekleidungsbranche zu sehen, die den Haupteinkauf bewerkstelligen. Zudem aber, zwingen auch der Wärmearbeit in deutschen Schuh-Großhandel und die dadurch hervorgerufenen großen Anaristisitäten für die ausländische Konkurrenz, durch Zusammenfassung des Großhandels dem Eindringen der fremdländischen Ware so weit als möglich einen Riegel vorzuschieben.

## Milliardenkredit der Bank von England in U. S. A.

Kredite bis zur Höhe von zweihundertfünfzig Millionen Dollars sollen der Bank von England, wie aus Nework gemeldet wird, jederzeit zur Verfügung stehen. An dem Abkommen ist eine Gruppe amerikanischer Banken unter der Führung der Federal Reserve Bank von Nework beteiligt. Es sieht, wie berichtet wird, vor, daß die Bank von England jederzeit durch telegraphische Mitteilung einen Betrag

## Der Genfer See durchschwommen

35 Stunden im Wasser

Der Genfer See wurde von der 21 Jahre alten Holländerin Corry Leibbrand in 35 Stunden durchschwommen. Die französische Kanalschwimmerin Michel, die vor zwei Jahren den gleichen Versuch unternahm, mußte ihr Vorhaben aufgeben, bevor sie die Hälfte des Sees in 12 Stunden durchschwommen hatte. Der Schwimmerin der Holländerin begann am Mittwochfrüh 6 1/2 Uhr und endete Donnerstag nachmittag kurz vor 6 Uhr. Die durchschwommene Strecke ist 60 Kilometer lang.

## Reichtumskampfmessungen

Am 21. 25. und 26. August finden auf der Kampfbahn Niederstadt die diesjährigen Reichtumskampfmessungen für Herren und Damen statt. Gleichzeitig mit diesen Kämpfen werden Reichtumskampfmessungen für Herren und Knäufelkampfmessungen für Damen. Die Übungen sind die gleichen, wie zu den deutschen Reichtumskampfmessungen der D. S. V.

bis zu der genannten Höhe in Amerika flüssig machen kann. Die Maßnahme ist offenbar auf den Mangel an Goldreserven bei dem englischen Noteninstitut zurückzuführen.

## Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:  
 Engl. D. „Buckworth“, 10. 8. ab Melilla, Gra, Behne & Sieg.  
 Dab. „Schleppzug“, „Crak“ m. Leichter „Danzig 1“ und „11“, 15. 8. von Kopenhagen, leer, Behne & Sieg.  
 Norm. D. „Folma“, 15. 8. ab Kiel, Behne & Sieg.  
 Schwed. D. „Fris“, 15. 8. von Riga, Wüter, Reinhold.  
 Dt. D. „Meia“, 17. 8. fällig, leer, Voigt.  
 Schwed. D. „Korböf“, 15. 8. von Gotenburg, leer, Behne & Sieg.  
 Norm. D. „Zekant“, 15. 8. von Kopenhagen, leer, Poln. Land.  
 Schwed. D. „Lira“, 15. 8., abends, von Helsingborg, leer, Pam.

## Neue Gasrohrleitung in Ostgalizien

In Ostgalizien ist die Gasrohrleitung Dajawa-Remberg fertiggestellt worden, die mit einem Kostenaufwand von zwei Millionen Lotz gebaut wurde. Die „Fencia Wschodnia“ hebt hervor, daß die Anlage der etwa 70 Kilometer langen Gasrohrleitung ohne Hinzuziehung ausländischen Kapitals und ohne Inanspruchnahme von Bankkrediten bewerkstelligt wurde. Im Verlauf der nächsten sechs Wochen soll eine er-gänzende Rohrleitung von 12 Kilometer Länge durch die Remberger Vororte gelegt werden, die auch das städtische Gaswerk beliefern wird.

## Englische Legitimationen in Lodz

Von Vertretern einiger Lodzener Großfirmen, die die britischen Kolonien mit Konfektionswaren beliefern, wurden bei mehreren Lodzger Textilfabriken größere Posten Baumwollstoffe gekauft. Auf Anregung der Lodzger Industrie- und Handelskammer wird zur Zeit über die Möglichkeit verhandelt, die Stoffe durch Heimarbeiter in Lodz und Brzezino zu Konfektion verarbeiten zu lassen.

Verichtigung. Bei dem Bericht über die Bilanz der „Sta“, Danziger Schuh-N. G., ist uns gestern ein Irrtum unterlaufen. Es heißt nicht „Einnahmen“ in Höhe von 776 651,45, sondern „U r u t g e w i n n“.

## Berliner Getreidebörsen

Bericht vom 15. August

Es wurden notiert: Weizen 249—246, Roggen 185—180, Braugerste —, Futter- und Industrieroggen 167—188, Hafer 173—182, loco Mais Berlin 216—218, Weizenmehl 30,00 bis 34,75, Roggenmehl 25,50—28,25, Weizenkleie 11,50—12,25, Roggenkleie 11,50—11,75 Reichsmark ab markt. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsverträge: Weizen, September 200—257 1/2 (Vorkauf 258 1/2), Oktober 262—261 1/2 Brief (262), Dezember 267—265 1/2 (265), Roggen, September 205 1/2 bis 204 1/2 (204), Oktober 212—210 1/2 (210 1/2), Dezember 217 1/2 bis 216 1/2 (214), Hafer, September 188—186 1/2 (188 1/2), Oktober 190 (190 1/2), Dezember 196—194 (198).

## Umtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	15. August		14. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	57,81	57,96
100 Lotz	57,80	57,95	57,81	57,96
1 amerikan. Dollar	25,0075	25,0075	25,0075	25,0075
Scheck London	—	—	—	—

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,85—122,95, Dollarnoten 5,1425—5,1475.

## Danziger Produktenbörse vom 14. August 1929

Großhandelspreise waggontfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggontfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	ohne Handel	Raps, rubig	42,00—42,30
„ 126 „	—	Uckerbohnen	—
„ bezogen	—	Erbsen, kleine	—
Roggen, alt	—	„ grüne	—
„ neu	16,90	„ Viktoria neu	36,00—40,00
Gerste sehr flau neu	17,25—18,00	Roggenkleie	13,00
„ alt	—	Weizenkleie	15,00
Futtergerste	—	Wicken	—
Hafer, flau	15,75—16,50	Blaumohn	—
Rüben	—	Peluschken	—

Nichtamtlich. Am 15. August. Weizen, 130 Pfund, ohne Handel, Roggen, neu, 16,90, Gerste, sehr flau, neu, 17,25 bis 18,00, Hafer, flau, 15,75—16,50, Erbsen, Viktoria, neu, 36,00—40,00, Raps, rubig, 42,00—42,30, Roggenkleie 13,00, Weizenkleie 15,00.

## Elf Nationen in Bromberg

Europas Rudermeisterschaften

Für die internationale Ruderregatta um die Europa-meisterschaft am 18. August im Brauhauer See haben insgesamt elf Staaten ihre Teilnahme zugesagt. Die im Ruder-sport Europas führenden germanischen Nationen: Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und England sind nicht dabei, daß sie dem Internationalen Europäischen Ruderverband nicht angehören.

## Wibe noch Amateur

Schwedens fliegender Schulmeister Eddin Wibe, der, einer früheren Meldung zufolge, einen Trainerposten in Amerika übernehmen wollte, startete dieser Tage wieder in seiner Heimat. Er bestritt in Entöping ein 3000-Meter-Vorgabelaufen vom Mal und erzielte dabei die glänzende Zeit von 8:51. Für 1500 Meter wurden 4:18 gestoppt. Er gab seinem schärfsten Wideracher E. Jensen 75 Meter Vorgabe und schlug ihn dennoch um etwa 100 Meter.



# DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

## 44. Fortsetzung.

„Was nun?“ fragte Virginia.  
„Ja, das frage ich mich auch“, antwortete der Justizrat.  
„Ich denke, es wird zunächst das Beste sein, wenn wir uns mit den Ärzten ins Benehmen setzen.“

Sie betrachteten den Kranken; er lag vollkommen apathisch da. Von dem alten James Lychner kaum eine Spur.  
„Rennen Sie uns nicht, James Lychner? Kennen Sie den alten Justizrat Bergenhardt nicht mehr? Bestimmen Sie sich doch! Reiben Sie Ihre Gedanken zusammen! Denken Sie an Magnus Arber, der zum Tode verurteilt wurde!“

Der Kranke wimmerte. Aber sein Blick starrte stumpf und müde geradeaus und nur die Hände spielten erregter.  
Virginia ergriff diese beiden Hände, die aus Wachs zu sein schienen. „Großvater, besinne dich doch: ich bin Virginia! Deine Virginia ist bei dir. Ich brauche dich. Ich bin in höchster Not!“

„Müde“, murmelten die blassen Lippen, „so müde!“  
„Es ist umsonst, Virginia! Wir wollen die Ärzte hören. Wir werden den ersten Spezialisten kommen lassen. Professor Goldstein aus Frankfurt.“

Sie trafen den Arzt, der als erster die Behandlung des Verunglückten übernommen hatte.

„Wissen Sie, wer der Kranke ist, den Sie behandelt haben?“ fragte der Justizrat. Der Arzt wühlte den Namen nicht. Aber den Namen James Lychner hatte er schon irgendwo gehört. In welchem Zusammenhang, wußte er nicht mehr. Er erzählte die Krankheitsgeschichte: Schädelbruch mit schwerer Gehirnerschütterung. Da der Kranke ohne Bewußtsein war, ließ sich ein allgemeines Krankheitsbild nicht sofort feststellen. Es wurde dann der zweite Arzt bezogen, der die Schädeloperation vornahm. Dabei ergab sich, daß ein kleiner Splitter aus der Schädeldecke in die Gehirnhäute eingedrungen war. Er wurde entfernt. Die Verletzung war aber anscheinend so schwer, daß das geistige Vermögen des Kranken vollkommen geschwunden war. Hoffnung auf eine Aenderung dieses Zustandes in absehbarer Zeit war kaum geboten. Man könnte ja versuchen, einen Spezialisten mit dem Fall zu beauftragen, aber er hätte es leider für sehr zweifelhaft, daß der etwas ausrichten könnte.

Die Auskunft, die der Justizrat und Virginia Baratho von dem zweiten Arzt, dem Chirurgen, erhielten, lautete nicht frohlicher. Vollkommener Schwund des Denkfähigkeitsvermögens infolge der Verletzung des Gehirns. Eine zweite Operation könne vielleicht körperlich für den Kranken von Vorteil sein, würde das Erinnerungsvermögen aber nicht mit Sicherheit zurückbringen können. Immerhin, wenn die Herrschaften einen Spezialisten kommen lassen wollten; er würde sehr gerne assistieren. Er gab ihnen die Adresse einer Pariser Autorität.

Der Justizrat blieb bei Professor Goldstein, telegraphierte sogleich und bat um sofortige Abfahrt, möglichst im Flugzeug. Zwei Stunden später war die Antwort da: der Professor kündigte sein Eintreffen für den nächsten Vormittag an.

Der Justizrat und Virginia kehrten in die Villa Stella zurück, wo sie zwei Zimmer nahmen. Auf Befehl des Justizrates wurde dem Kranken der Vollbart abgenommen. Er ließ die Prozedur ohne jedes Zeichen des Einverständnisses oder Ablehnung über sich ergehen. Nun war allerdings eine gewisse Ähnlichkeit mit dem alten James Lychner vorhanden, aber die Züge waren derart vom körperlichen Leiden verzerrt, daß nur das Auge der Liebe sich in ihnen zurechtfinden konnte. Aber ein Zweifel an der Identität bestand weder bei Virginia noch bei dem Justizrat, so daß er es vor seinem Gewissen verantworten konnte, zwei gleichlautende Telegramme nach Berlin abzusenden: eines an den Rechtsanwalt Dr. Hirschberg, ein zweites an den Staatsanwalt Hagedorn. Die Telegramme lauteten: „Soeben in Monaco James Lychner aufgefunden. Leidet noch schwer an Folgen eines Mitte April erlittenen Unglücksfalles und ist augenblicklich nicht vernunftfähig. An Identität besteht nicht der mindeste Zweifel.“

Beide Telegramme wurden erst am andern Tag früh in Berlin zugestellt. Rechtsanwalt Dr. Hirschberg gab sofort dem „Morgencourier“ und auch zwei anderen Blättern, die mittags erschienen, von der Depesche Kenntnis.

Staatsanwalt Hagedorn hatte vormittags bei einem Vorkamermin zu tun; die Depesche blieb in seinem Büro liegen. Als er mittags ins Amt zurückkehrte, wurden die Blätter bereits ausgerufen: „Sensationelle Wendung im Fall Arber!“ — „Der angeblich ermordete James Lychner in Monaco aufgefunden!“ Der Staatsanwalt war wütend über diese offensichtliche Irreführung der öffentlichen Meinung. Auf seinem Arbeitstisch fand er die Depesche des Justizrates Bergenhardt.

Er kündete den Schwurgerichtspräsidenten an. Ja. Der Präsident war noch in seinem Büro und erwartete seinen Besuch.

Als der Präsident die Depesche Bergenhardts gelesen hatte, stampfte er mit dem Fuß auf den Boden. „Jetzt fängt die Verurteilung für Arber an, kriminell zu werden!“

„Das ist auch mein Eindruck!“  
„Natürlich steht das höchste Frauenzimmer dahinter, dieses Fräulein Baratho. Da hat sie sich offenbar jemanden gekauft, der den toten James Lychner spielen soll. Nicht vernunftfähig — natürlich! Nur um Zeit zu gewinnen! Daß der alte Justizrat Bergenhardt sich zu solchen Sachen hergeben würde, hätte ich auch nicht für möglich gehalten.“

„Mir scheint der Justizrat Bergenhardt überhaupt eine sonderbare Rolle in der ganzen Angelegenheit zu spielen. Er war doch der zweite, der die Leiche des Toten von der Fürstenstraße gesehen hat. Warum, wenn er der Meinung war, daß es sich um James Lychner handelte, den er doch kannte, warum ist er dann nicht als Zeuge in dem Prozeß aufgetreten?“

„Er war, soviel ich mich erinnere, von der Verteidigung geladen, doch hat Arber auf seine Vernehmung verzichtet.“

„Offenbar, weil er die Aussage Bergenhardts fürchtete. Aber wie kommt der Justizrat jetzt dazu, sich zu einer solchen Täuschung herzugeben? Das ist es, was ich nicht begreife! Und dann die Art, die Öffentlichkeit zu bearbeiten. Natürlich hat er dem Verteidiger auch eine Depesche geschickt und nun kann die Debatte von vorne wieder angehen.“

„Wenn wir es nicht verhindern!“

„Wahrscheinlich doch!“

„Vielleicht doch! Wir geben einmal zunächst ein Kommissariat an die Blätter hinaus: durchaus unbefähigte Nachricht. Abtrotz einer Verschleppung der Entscheidung. Die Staatsanwaltschaft wird mit allem Nachdruck gegen die Verbreitung von Sensationen vorgehen, deren Zweck zu klar ersichtlich ist.“

„Und dann?“

In diesem Augenblick trat ein Diener ins Zimmer und überreichte dem Präsidenten ein Schriftstück. „Vom Ministerpräsidenten!“

Es war ein Moment höchster Spannung. Der Präsident öffnete den Umschlag; er enthielt — das vom Ministerpräsidenten unterzeichnete Todesurteil gegen Magnus Arber.

„Das ist die Antwort auf Ihre Frage, Herr Staatsanwalt! Wenn Sie es wollen, kann übermorgen früh bereits die Hinrichtung stattfinden.“

Staatsanwalt Hagedorn trat einen Schritt zurück; sein blaßes Gesicht war noch bleicher geworden. „Wenn ich es will —“



„Kennen Sie uns nicht, James Lychner? Bestimmen Sie sich doch! Reiben Sie Ihre Gedanken zusammen!“

„Gewiß. Ich habe nicht das mindeste Bedenken und gerade die Art, wie die Freunde Arbers arbeiten, legt uns, wie mir scheint, die Pflicht auf, mit einem solchen Streich diesen Treibereien ein Ende zu machen. Oder sollten Sie anderer Meinung geworden sein, Herr Staatsanwalt?“

„Nun, was ist die Meinung?“

„Bezüglich der Schuld Arbers?“

„Gewiß nicht. Ich halte sie immer noch für erwiesen. Und wenn ich es mir recht überlege, haben Sie recht: es ist das Beste, auf diese Wahrscheinlichkeiten gar nicht weiter einzugehen. Nur der Termin — übermorgen früh — das scheint mir unumgänglich.“

„Das Gesetz gibt uns diese Möglichkeit!“

„Aber in der Öffentlichkeit wird man schreiben, wir hätten uns so beeilt, damit nicht doch die Schuldlosigkeit Arbers noch an den Tag komme. Das geht nicht. Wir müssen uns an die Praxis in früheren Fällen halten. Nicht vor acht Tagen.“

In diesem Augenblick wurde Dr. Hirschberg gemeldet. „Natürlich“, sagte der Präsident. „Das habe ich erwartet. Bleiben Sie, bitte, gleich hier!“

Dr. Hirschberg schien es wenig zu kümmern, daß sein Gruß von den beiden Herren nur sehr kühl und reserviert beantwortet wurde. „Ich gehe wohl in der Annahme nicht fehl, daß Sie, Herr Präsident, und Sie, Herr Staatsanwalt, bereits davon unterrichtet sind, daß es gelungen ist, James Lychner zu finden.“

„Sie irren sich falsch aus, Herr Rechtsanwalt“, sagte der Präsident. „Sie wollen sagen, daß in unverantwortlicher Weise die Fiktion in die Welt gesetzt wird, James Lychner wäre noch am Leben. Davon ist der Herr Staatsanwalt durch ein Telegramm des Justizrates Bergenhardt und ich durch die Veröffentlichungen der Mittagsblätter unterrichtet.“

„In diesen Worten liegt natürlich, wie ich annehmen muß, auch zugleich Ihre Stellung zu dieser Wendung in der Angelegenheit Arber.“

„Es gibt keine Wendung in der Angelegenheit Arber, außer dieser!“ — rief der Präsident und hielt dem Rechtsanwalt das unterzeichnete Todesurteil unter die Augen.

Dr. Hirschberg begriff. Er trat einen Schritt zurück. „Wollen Sie damit sagen, daß Sie trotz des neuen Beweismaterials für die Unschuld Arbers das Urteil auch vollstrecken lassen wollen?“

„Es gibt kein neues Beweismaterial, sondern nur einen verbretterischen Versuch, der Gerechtigkeit noch im letzten Augenblick in den Arm zu fallen. Er ist verabschiedet. Die Gerechtigkeit nimmt ihren Lauf!“

„Das ist Wahnsinn!“

„Ich bitte Sie, Herr Rechtsanwalt, sich zu mädeln!“

„Ich stelle den Antrag auf Wiederannahme des Verfahrens gegen Magnus Arber und stelle unter Beweis, daß James Lychner, wegen dessen Ermordung Magnus Arber hingerichtet werden soll, am Leben ist.“

„Das ist Ihnen unbenommen. Das Gericht wird über diesen Antrag entscheiden!“

„Wenn der Justizmord vollzogen ist!“

„Ich verwarne Sie noch einmal, Herr Rechtsanwalt! Ich rechne es Ihrer Erregung zugute, daß Sie sich zu Ausdrücken hürchen lassen. Die Sie normalerweise, wie ich annehme, nicht gebrauchen würden.“

„Ich bitte um Entschuldigungen, Herr Präsident. Meinen Antrag halte ich aufrecht. Ich werde ihn mit allen Mitteln verfolgen.“

„Daran zweifle ich nicht. Ihr erster Vorstoß ist ja bereits in den Mittagsblättern zu finden.“

Dr. Hirschberg gab darauf keine Antwort. Nach einer Weile sagte er: „Darf ich den Beurteilten sprechen?“

„Nein. Das kann ich nicht zugeben. Magnus Arber hat jetzt damit zu tun, sich mit seinem Schicksal abzufinden; ich muß verhindern, daß er in neue Verwirrung gerät.“

Dr. Hirschberg verneigte sich stumm und ging.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Rächer seiner Adlerehre

Ein Adlerweibchen, das die Ehe brach — Die Weihe als Hausfreund

Daß bei vielen Tieren ein strenger Ehebegriff herrscht, ist eine naturwissenschaftlich längst erhärtete Tatsache. Wie Ehebruch bei ihnen empfunden und gerächt wird, dafür führt der englische Naturforscher Murray ein in mehrfacher Hinsicht hochinteressantes Erlebnis an.

Murray hatte auf einem vorspringenden Felsen im pyrenäischen Hochgebirge einen Adlerhorst aufgespürt. Nicht weit davon fand er ein höhlenartiges Versteck, von wo aus er das Leben und Treiben des Adlerpaars genau beobachten konnte, ohne selbst von den scharfen Augen der Raubvögel entdeckt zu werden.

Anfangs fiel ihm nichts Besonderes auf. Der Adlergatte betrug sich gegenüber der Adlerin durchaus gentlemanlike, er sorgte für ihr Futter und fargte, wenn er heimkehrte, nicht mit Liebkosungen. Eines Tages nun machte Murray eine überraschende Wahrnehmung. Bald nachdem der auf Raub ausgehende männliche Adler den Horst verlassen hatte, fand sich darin eine große männliche Sumpfwiehe ein! Und siehe da! Der lühne Gast wurde nicht nur nicht abgewiesen, sondern im Gegenteil von der „Königin der Vögel“ auf das zuvorkommendste empfangen!

Bald tauchte man die zärtlichsten Liebesbeweise aus, ungeschäft der Gattenrechte eines Dritten.

Was Murray weiter gewahrte, steigerte seine Verblüffung aufs Höchste. Kaum hatte sich der ehebredigerische Liebhaber aus dem entweichten Horst fortgestohlen, so breitete die treulose Königin die Flügel aus und flog zu einer in der Nähe befindlichen Quelle, badete sich und reinigte mit erstklassiger Seife die Feder um Feder; offenbar geschah dieses aus Furcht vor der feinen, aristokratischen Nase des Herrn Gemahls. Denn Sumpfwiehen besitzen einen heizenden, durchdringenden Geruch.

Dieses Schauspiel wiederholte sich mehrere Tage hindurch, ohne daß der ahnungslos heimkehrende Adler von dem vorgefallenen Betrug das geringste merkte. Nun war die Neugierde des englischen Forschers erwacht.

Wie würde sich der Adler verhalten,

wenn er den Betrug merkte? Würde es eine häusliche Szene geben? Würde er die Ehebrecherin verstoßen? Würde sie ihn mit ihren Tränen herumtriegen? Oder würde er, ein stolzer Philosoph, zur Tagesordnung darüber hinweggehen?

Murray beschloß, die Quelle derart zu verzaubern, daß die Adlerin nicht mehr dazu gelangen könnte. Ehe er sich das nächste Mal in sein Höhlenversteck begab, hatte er die Umgebung durch Erde, Steine und Zweige vollständig unzugänglich gemacht. Geplant wartete er nun das Folgende ab. Die Einleitung und das Spiel verließen programmäßig wie immer. Nachdem der Adler aus dem Horst abgestiegen war, ertönte ein leiser schriller Pfiff — das Zeichen, durch das die treulose Ehebrecherin ihrem Galan zu verkehren mußte. Das Pfiff rein fiel. Es währte nicht lange, und die Weihe kam herbeigeschossen, Klüße und Liebeschwüre in großer Menge aus-

tauschend. Nachdem der Pfiff den programmäßigen Verlauf genommen und der feurige Don Juan sich empfohlen hatte, stürzte sich Frau Adler eilig herab zur Quelle, um mittels der oft erprobten Rist den Gatten wie immer hinteres Licht zu führen.

Wie perplex aber war die Schöne,

als sie diesesmal die gewohnte Bade- und Waschelegenheit abgebetet vorfand! Wohl verjuchte sie es, mit ihrem scharfen Schnabel und ihren riesigen Fingern die Steine wegzunehmen. Allein, alle ihre Mühe war vergebens! Die Zeit verstrich, jeden Augenblick konnte der Gatte zurück sein. So mußte sie denn schließlich unverrichteter Dinge, mit klagendem Laut, zum Horst zurückkehren.

Nicht lange, so kam auch der Adler mit mächtigen Flügelschlägen herangerauscht, in seinen Fängen ein erbeutetes Wild tragend. Kaum aber hatte er sich auf dem Horst niedergelassen und die Beute in Sicherheit gebracht, als er sich, in maßlosem Entsetzen, mit einem unheimlich heiseren Schrei hoch emporstürzte, in weiten Spiralen sein lustiges Felsenloch umkreiste, dann plötzlich wie ein Blitzstrahl auf die treulose Gefährtin herniederstürzte und sie mit verzweifelter Wut über den Felsen hinunterstürzte!

Nach dieser ebelischen Tragödie verließ der Rächer seiner Ehre“ eiligst die Gegend und wurde von Murray nicht mehr wiedergesehen.

Robert Leil.

## Spitzbubenkonjunktur in belgischen Seebädern

Die Hochstapler und Diebe aller Länder scheinen sich dieser Tage in den großen belgischen Seebädern ein Stellbichlein gegeben zu haben. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht aus Ostende oder Blankenberge größere Diebstähle gemeldet werden. Besonders werden die vornehmen Hotels und Fremdenheime von Einbrechern heimgesucht. Erst kürzlich wurde einer reichen Amerikanerin ein überaus wertvoller Platinschnuck gestohlen. Mehrere Taschendiebe, die vom Balkan zugereist sind, wurden in Ostende verhaftet. Der Badegäste hat sich eine begreifliche Erregung bemächtigt.

## Der Uhpendel-Vogel

Den merkwürdigen Namen des „Uhpendel“-Vogels führt der in Brasilien heimische Tudu, ein Vogel mit prächtigem farbenreichem Gefieder, der in seiner Gestalt etwa unferer Elster gleicht. Dieser Vogel hat die sonderbare Gewohnheit, daß er lange Zeit hindurch mit völlig unbewegtem Körper an einer Stelle sitzt, dabei aber unablässig, und zwar in jeder Sekunde einmal, seinen langen bunten Schwanz hin und her bewegt, genau so wie ein sich gleichmäßig bewegendes Uhpendel. Der Passaro pendulo, wie ihn die Eingeborenen nennen, ist jedoch nach Guenther's Feststellung ein schädlicher Vogel, da er mit Vorliebe die Nester der Kleinvögel plündert.



# Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

## Reserve hat keine Ruh'

Die diesjährigen Übungen

Wie durch Anschlag von dem Korps-Kommando des 8. Armeekorps (Thorn) bekanntgegeben wird, finden in diesem Jahre noch für eine Reihe von Jahrgängen Reservelübungen statt. Zur Übung einberufen werden nur selbstfähige Reservisten, die der Kategorie A zugeordnet sind. Den Reservelübungen unterliegen nicht die Landstürmer der Kategorie C oder D sowie die zum Militärdienst völlig untauglichen der Kategorie E und diejenigen Reservisten, welche blasse Mobilisationskarten besitzen.

Unter Berücksichtigung der vorstehend angegebenen Dienstfähigkeit werden in diesem Jahre zur Reservelübung einberufen: von den Jahrgängen 1890 und 1890 Unteroffiziere und Gemeine aller Militärkategorien und Waffen mit Ausnahme der Kriegsmarine, des Trains und des Seeflieger-Bataillons, die in den Jahren 1925, 1926, 1927 oder 1928 zu keiner Übung einberufen waren; von den Jahrgängen 1890, 1891, 1894, 1895 und 1898 nur die Unteroffiziere aller Militärkategorien und Waffen mit Ausnahme der Kriegsmarine, des Trains und des Seeflieger-Bataillons, die in den Jahren 1927 oder 1928 zu keiner Übung einberufen waren; von den Jahrgängen 1901 und 1902 die Unteroffiziere und Gemeinen der Infanterie, der Tanks und Nachrichten-Abteilungen, die in den Jahren 1927 und 1928 zu keiner Übung einberufen waren.

Die näheren Termine für die Einberufung der Spezialtruppen sind aus den Anschlägen an den Eisenbahnen ersichtlich. Reservisten, die der Einberufung unterliegen, im Bezirk Bromberg wohnen und bisher noch keine Einberufungskarte erhalten haben bzw. bisher ihre in diesem Jahre verpflichtende Übung noch nicht absolvierten, haben sich am 18. September d. J. im Bezirkskommando (P.M.) zu Bromberg, Artilleriestraße (Wenerstraße) 9, um 8 Uhr morgens, zu melden, von wo sie ihren Militärformalitäten zugeteilt werden. Eingaben um Zurückstellung von der Übung bis zum nächsten Jahre sind beim P.M. bis spätestens 2. September einzureichen.

## Ein raffiniertes Raubüberfall

Im Kreise Schwab

In der Ortschaft Ploß, im Kreise Schwab, verübten vier bis an die Zähne bewaffnete Einbrecher in der letzten Nacht bei dem schon schlafenden Besitzer Adolf Nisch einen raffinierten Raubüberfall. Sie drangen mit vorgehaltenem Revolver auf das im Bett liegende Ehepaar ein und zwangen durch Drohung die Herausgabe von 1000 Zloty an barem Gelde. Ferner nahmen die Räuber verschiedene andere Sachen an sich, auch münzten der Besitzer und seine Frau die Trauringe abziehen und den Räubern ausliefern. Als die Bande abzog, stellten sich ihnen zwei Hunde entgegen. Den einen schossen sie nieder, der zweite wurde am nächsten Baum aufgehängt. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange. Der Verdacht besteht, daß der eine Knecht die Hand mit im Spiele hatte.

## Aus Bromberg

Ein Feuer brach am Mittwoch gegen 8 Uhr abends in der Wollfabrik C. Drahtke, Danziger Straße (Wdankal) 129 aus. In dem leicht brennbaren Material fand es gute Nahrung und griff schnell um sich, so daß die Feuerwehr große Mühe hatte, das Brandes Herr zu werden. Nach einständiger angestrengter Tätigkeit wurde der Brand gelöscht.

Und der Abendverkehr der roten Linie verbessert. Es werden zwei neue Wagen eingestellt, die wie folgt verkehren: Abfahrt vom Hauptbahnhof 23.10 Uhr und 23.50 Uhr von Schleusenau (Ost) um 23.30 Uhr und 23.50 Uhr.

Apotheken-Nachdienst vom 19. August, abends, bis zum 26. August, früh 8 1/2 Uhr: Apotheke „Pod Koronem“, Bahnhofstraße (Dworcowa) 74 und „Pod Niedzwiedziem“, Bärenstraße (Niedzwiedzi) Nr. 4.

## Aus Graudenz

Graudenzener Wochenmarkt. Der Wochenmarkt war sehr gut mit allem besetzt. Man zahlte für Butter 2,70-3,00 das Pfund, Eier 2,80-3,70 die Dutzend, Sahne 0,60 für 1/2 Liter, Umlage 0,50 das Pfund, Hüner 4,50-6,00 das Stück, Kuchel 3,00-4,00 das Paar, Enten 4,50-6,50 das Stück, für Blumenkohl 0,10-0,20, 1,00 das Stück, Weißkohl 0,10-0,15-0,20 das Pfund, Rotkohl 0,25-0,30 das Pfund, Gurken 0,05-0,10-0,15 das Stück, Salat 0,05 pro Kopf, Mohrrüben 0,10-0,15 pro Bündchen, rote Rüben 0,15, Radisheschen 1 Bündchen 0,20 und 2 Bündchen 0,25, Rhabarber 0,20, Johannisbeeren 0,50-0,60 das Pfund, Stachelbeeren 1,00 das Pfund, Himbeeren 1,00 das Pfund, Kirschen 1,00-1,50, Birnen 0,50-0,80 das Pfund, Pflaumen 1,80-2,00 das Pfund, Äpfel 0,50-0,70 das Pfund, rote Waldbeeren 0,80-1,00 das Liter, Blaubeeren 0,50-0,60 das Liter, Kartoffeln kosteten 5,00-6,00 der Zentner. Für Kalb zahlte man 2,80 bis 3,00, Hecht 1,50, Schleie 1,60-1,80, Barsche 1,50, kleine Fische 0,60-0,80-1,00 das Pfund, Neunaugen 1,80, geräucherter Kase 5,00 das Pfund. Für Schweinefleisch zahlte man 1,70-1,80, Rindfleisch 1,50-1,60, Schmalz 2,70-2,80 das Pfund, Speck 1,80-1,90, Schaffleisch 1,40-1,50 das Pfund, Leberwurst 1,60-1,70, Blutwurst 1,60, Polnische 2,00-2,20, Reitmurst 2,40, Zungenwurst 1,80, Schinken 3,00, Rindenspeck 2,20, Knoblauchwurst 1,40 das Pfund, Gärtnerblumen im Topf 0,50-1,50, 1 Palme im Topf 3,50, 1 Topf Blumenkränze 0,20-0,50 der Strauß, Kunstblumen von 0,20-0,50 der Strauß.

Die Stadtverordnetenwahl war recht gut besucht. Vier Magistratsbeamte, die bereits seit Jahren beschäftigt werden, wurden fest angestellt. Nur die feste Anstellung des Magistrats-Ärztlers, der hier erst ein Jahr tätig ist, wurde noch hinausgeschoben. Der Bericht über die katzenjüngere Prüfung der städtischen Katzen für Mai und Juni gab zu Beanstandungen keinen Anlaß. Die beantragten 5000 Zloty Kosten für den Umzug der Büchereien aus dem Rathaus II ins Rathaus I wurden bewilligt, ebenso 6000 Zloty zur Deckung der Kosten der bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen. Die gegen die Mäßigkeit der Wählerlisten eingeleiteten Einsprüche wurden bis auf zwei als berechtigt anerkannt. Man befrägt jedoch das Wahlrecht der Militärpersonen und verlangt, daß dieselben sich an der Wahl der

Stadtverordneten nicht beteiligen dürften. Als Vertreter zu dem am 15. und 16. September in Posen stattfindenden Städtetage wurde der Stadtpräsident Wobiel und zwei weitere Mitglieder gewählt. Auf der Tagesordnung stand noch die Wahl zweier unbesoldeter Stadtväter, und zwar wurden in Vorschlag gebracht die Stadtverordneten Duday von der deutschen Fraktion und Stadtverordneter Rechtsanwält Dr. Pehr von der Polnischen Sozialdemokratischen Partei. Da beide Herren die Fraktionsführer der betreffenden Parteien sind, hielt man es nicht für vorteilhaft, wenn dieselben jetzt vor den Wahlen ihren Fraktionen entzogen werden. Mit Hilfe der nationalen Arbeiterpartei schenken Deutsche und P.P.S. mit knapper Mehrheit von zwei Stimmen den Antrag ab. Die städtischen Beamten waren wegen Erlass der Kommunalsteuer eingekommen. Der Antrag wurde der zuständigen Kommission überwiesen.

## Mit dem Beil gegen den Vater

Die ganze Familie erschlagen!

In Jrembowla bei Lemberg hat der 24jährige Bauer Josef Kozaczow mit einem Beil seinen Vater, zwei Schwestern und den Schwager ermordet. Der Mörder stand mit der Familie wegen materieller Streitigkeiten auf dem Kriegsfuß. Der Täter konnte vorläufig entkommen.

## Sie mußten nachgeben

Sieg der streikenden Chauffeure in Warschau

Der Streik der Autodroschkeneutlicher in Warschau wurde mit einem glänzenden Sieg beendet. Wie wir bereits erwähnten, war der Streik als Protest gegen die scharfen polizeilichen Vorschriften ausgebrochen. Sowohl die Polizei als auch der Innenminister erklärten, von ihrem Standpunkt nicht abzuweichen zu können. Und doch hat die einheitliche Haltung der Streikenden diese Hartnäckigkeit gebrochen. Nachdem das Innenministerium dem Streikenden eine Reihe Konzessionen machte und die festgenommenen Genossen freiließ, wurde der Streik aufgehoben.

## Aus Dirschau

Leichensund. Die Leiche des am Dienstagmorgen unbemerkt ertrunkenen Büfettfräuleins Maria Bielska aus dem Bahnhofshotel von hier, wurde in der Nähe der Badeanstalt gefunden und von der Sanitätskolonne nach dem Rincenz-Krankenhaus überführt. Die verstorbene war 23 Jahre alt und stammte aus Bromberg.

Beinahe ertrunken wäre Dienstag früh ein kleiner Junge in der Kaszubskastraße. In dem neuen 28-Familienhaus des Magistrats, das vor einigen Tagen bezogen wurde, platze ein Wasserrohr. In den durch das ausfließende Wasser entstandenen Schlamm hatte sich der Junge an tief hingewagt und wäre ertrunken, wenn ihn nicht Anwohner gerettet hätten.

## Aus Thorn

In selbstmörderischer Absicht hat die 27jährige Helene F. von hier im Gasthaus „Blauer Schürze“ in Thorn Krejzol getrunken. Der sofort benachrichtigte Rettungswagen der Feuerwehr brachte sie nach dem städtischen Krankenhaus.

Einbruchsdiebstähle. Gestern nacht brachen unbekannte Diebe in die Wohnung des Besitzers Paul Sit in Koldziejewo ein und raubten Herren- und Damengarderobe, Wäsche, 1 Deckbett, 2 Kopfkissen, 1 neuen braunen Damenpelz mit gelbem Besatz, außerdem 200 Zloty in bar. Der Gesamtverlust wird auf 6000 Zloty angegeben. — In derselben Nacht brachen ebenfalls unbekannte Diebe durch Einbrüche einer Scheibe in die Wohnung der Besitzerin Franciszka Dzwarka in Mogilno ein und stahlen dort Herren- und Damengarderobe im Werte von 2000 Zloty. Von den Dieben fehlt noch jede Spur.

Aus Luchel. Der Mühlenbesitzer Jwicki aus Rudamühl bei Luchel, dessen Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude unlängst durch Feuer vernichtet wurden, hatte sechs Schafe zu seinem in Prust anfassigen Verwandten, einem Landwirt, in Weide gegeben. Diese sechs Schafe sind plötzlich von der Fütterung abhanden gekommen. Trotz tagelangem Suchen in der Umgegend wurden die Tiere nicht gefunden. — Diebe haben dem Tischlermeister Fr. Vierhewitt in Luchel, Konikerstraße, ein mitgeipelt. Von der Gartenheide aus drangen die Langfinger durch ein Fenster in die Werkstatt ein und hingen vor fünf Hobelbänken sämtliches Werkzeug mitgehen. Auf weiteren acht Ständen kleben die Hobelbänke bzw. deren reiche Ausstattung verstreut.

Pelplin. Straßenunfall. Am Dienstagmorgen 2 Uhr ereignete sich in der Bahnhofstraße ein Unfall, der beinahe dem fünfjährigen Söhnchen des Arbeiters Emilinski das Leben gekostet hätte. Das Kind lief aus eigener Unvorsichtigkeit in das die Bahnhofstraße entlang kommende Auto des Herrn Weick und wurde überfahren, wobei es sich eine Gehirnerschütterung und andere Verletzungen zugezogen hat. Das Kind wurde sofort in das Joseph-Krankenhaus gebracht, wo ihm Dr. Ruffiewicz die erste Hilfe leistete.

## Aus Gnesen

Aus dem Gerichtssaal. Johann B., ohne festen Wohnsitz, wurde von der Straf Abteilung des hiesigen Bezirksgerichts für einen schriftlichen Meineid zu dreimonatlichem Gefängnis verurteilt; Franz W. wurde von demselben Gericht für Vergewaltigung eines Mädchens zu derselben Strafe verurteilt. In beiden Fällen hat man die abgebuhten Arreststrafe in Anrechnung gebracht.

In der 27jährigen Jubiläumsfeier des Gesangsvereins Pndewitz waren mehrere Gesangsvereine aus der Umgegend erschienen. Den ersten Preis im Gesangswettbewerb erhielt der Männergesangsverein aus Gnesen unter Leitung des Dirigenten P. Bowszynski.

Abchied der amerikanischen Solols-Spielente. Auf Wunsch der Bürger werden die hier weilenden amerikanischen Solols-Spielente eine ähnliche Aufführung wie am vergangenen Sonntag veranstalten und am nächsten Abend unter Mitwirkung der hiesigen Sololsmitglieder nach geändertem Programm verschiedene Übungen vorführen.

## Aus Inowroclaw

Marktbericht. Auf dem Wochenmarkt wurden folgende Preise verlangt: Für Butter 2,80-3,00, für Eier 2,50-2,60 die Dutzend, 1 Liter saure Sahne 2,00 Zloty, Weiskäse 0,50, 12 runde Rummelkäse 0,50, Gemüse: 1 Pfund junge Kartoffeln 0,07, 1 Bündchen rote Rüben 0,10, 1 Bündchen Zwiebeln 0,10, 1 Bündchen junge Mohrrüben 0,10, Blumenkohl von 0,30-0,50, 1 Kopf Weißkohl 0,30-0,50, 1 Kopf Wirsing 0,30, 1 Bund Meerrettich 0,10, Rhabarber 0,15, 1 Bündchen Schnittlauch 0,05, Tomaten 2,00, Spinat 0,20, 1 Bündchen Radisheschen 0,15, 1 Bündchen Kohlrabi 0,20, grüne Bohnen 0,30, Gurken 0,40, Stachelbeeren 0,50-0,60, saure Kirschen 0,70-0,80, 1 Liter Blaubeeren 0,70, Himbeeren 0,80, Johannisbeeren 0,50, Zitronen 0,20-0,25, 1 Liter Pfifferlinge 0,40, Kepsel 0,50, Birnen 0,50-1,50, Geflügel: fette Hennen 4,00 bis 6,00, große Gänse 4,00; Hühner das Stück 1,50-2,50, Enten 4,00-6,00, Tauben das Stück 0,70 und 0,80, Gänse 12,00-15,00, Fischmarkt: Hechte 2,80, Barsche 1,50, Schleie 2,50, Karauschen 1,50-2,50, Weißfische 1,00, Kat 8,50 Zloty.

Stadtverordnetenversammlung. Die am letzten Freitag abgehaltene Sitzung unseres Stadiparlaments nahm einen ruhigen Verlauf. Zu Beginn wurden die eingelaufenen Schreiben verlesen, unter denen das Schreiben der Grundstückbesitzer der im Ducha besonders erwähnenswert ist, indem sie vom Magistrat die sofortige Juangriffnahme der Sanitätsarbeiten auf dieser Straße verlangen. Sodann wurde die Amtsniederlegung des Magistratsmitgliedes Stanislaw Wolta zur Kenntnis genommen, der den Posten eines Inspektors beim Elektrizitätsamt angenommen hat. Hieran wurde einstimmig beschlossen, von der Angestellten-Versicherungs-Anstalt Posen ein Darlehen in Höhe von zwei Millionen Zloty gegen hypothekarische Sicherheit und zum Zinsfuß der Bank Polsti zwecks Ausbaus des städtischen Elektrizitätswerks aufzunehmen. Außerdem wurde beschlossen, für die Vollendung des neuen Solbadgebäudes für Elektro- und Hydrotherapie von der Bank Kredittome Poznan ein Darlehen von 100 000 Zloty zum Zinsfuß von 11 Prozent aufzunehmen. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde beschlossen, eine in Matwy gelegene Bannparzelle von 640 Quadratmeter zum Preise von 250 Zloty zu verkaufen. Zu die Kommission zur Revision der städtischen Unternehmen wurden gewählt die Herren: Dr. Kubiat, Krokowski, Lewandowski und Switek. Gewählt wurde ferner ein aus den Herren: Mielczarek, Wenczykiewski, Dr. Anaf, Pitwicki, Matulskiewicz, Fraczkat, Janowski und Slowacki bestehender Ausschuss, der die Angelegenheit der wegen dienstlichen Ungehorsams entlassenen Beamten des städtischen Elektrizitätswerks, Jan Peda und Romuald Szarmkiewicz, untersuchen soll. Einige andere Punkte wurden bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Einreisegenehmigung nach Polen. Den polnischen Konsulaten im Auslande ist die Befugnis erteilt worden, Einreisewisa nach Polen ohne vorherige Anfrage bei Behörden des Bestimmungsortes auszustellen, sofern das Visum für eine Zeit von höchstens sechs Monaten verlangt wird.

Glückliche Gewinner. In der Kollektur Heinrich, Inowroclaw, fallen in der 4. Klasse der 19. Staatslotterie Gewinne auf folgende Lose: 62 745, 56 091, 57 011, 57 020, 70 439, 99 258, 99 282, 99 283, 109 973, 148 970, 148 993.

## Aus Schwab

Der Verkehr auf dem Wochenmarkt war nicht so stark wie am vorhergehenden Markt. Man verlangte für Butter 2,50-2,70 Zloty pro Pfund, für Eier 2,60-2,70 Zloty pro Dutzend. Ferner kostete: Weiskäse 0,50, Zisterkäse 1,50 bis 2,10, Wärmelade 1,00, Bienehonig 2,50, Tomaten 2,00, Spinat 0,30, Rhabarber 0,30, Schoten 0,40, grüne Bohnen 0,20-0,25, Zwiebeln 0,40, Weißkohl 0,30 pro Pfund, Kohlrabi 0,15, Mohrrüben 0,07, Radisheschen, Rettig 0,10, Salat 0,10 pro Bund, Gurken 0,20-0,30 das Stück, Einleggurken 2,00 die Dutzend, Blumenkohl je nach Größe 0,20-1,00 pro Kopf, Pilze (Rohfleisch) 0,30-0,40 pro Liter. Die Zufuhr von Blaubeeren ist nicht sehr groß, der Preis hielt sich immer noch auf 0,80 pro Liter, Johannisbeeren 0,50, Kirschen 1,20. Die Zufuhr von frischen Kartoffeln ist sehr reichlich, der Zentner wurde mit 6,00 Zloty abgegeben. — Der Geflügelmarkt brachte reichlich junge Hühner zu 2,00-2,50, Suppenhühner zu 4,00-6,00, junge Enten 5,00-6,00 pro Stück, junge Tauben 1,80-2,00 das Paar. — Das Angebot von Schnittblumen und Sträußen ist außerordentlich groß, so daß viel unverkauft zurückgenommen wird. — Der Fleischmarkt war reichlich beliefert, es kostete: Schweinefleisch 1,80-2,00, Rindfleisch 1,80-1,80, Kalbfleisch 1,90-1,40, Hammelfleisch 1,30 bis 1,50, frischer Speck 2,00-2,20, Räucherpeck 2,40 bis 2,50. Klobenholz wurde eine Einpännerfuhrer mit 15 Zloty angeboten.

Die Pferde gingen durch. Hier ereigneten sich zwei Unglücksfälle infolge Durchgehens der Pferde. Auf der Chaussee am Magdalenenhof wollte der Führer eines Wagens umdrehen, wobei das Pferd über den Rand ging. Der Mann wollte das Tier bändigen und schwang sich auf die Deichsel, wurde aber heruntergeschleudert und blieb benimmungslos liegen. Das Pferd raste im Galopp mit dem Wagen davon. — Ein zweiter Fall ereignete sich in der Podgornastraße. Dort kam der frühere Brauereibesitzer Jöthar Kost mit seinem Fuhrwerk vom Felde gefahren. Da an der Deichsel etwas nicht in Ordnung war, ging das Pferd durch und raste die steile Straße im Galopp hinunter. Der alte Herr hatte einen Arm im Verband und konnte das Pferd nicht halten. Der Wagen schlug um, der Insasse wurde herausgeschleudert und blieb benimmungslos liegen.

## 10 809 kg Milch

„Elle“ hat den deutschen Rekordeffort erzielt

Die Königsberger Herdbuchgesellschaft hat mit der Leistungskuh „Elle 169 104“ (Züchter und Besitzer v. Bactocki-Wiedau) einen neuen deutschen Rekord aufgestellt. „Elle“ ist unter Leitung des Tierärztinstituts der Universität Königsberg vom Deutschen Herdbuchamt amtlich geprüft worden und hat eine Jahresleistung von 10 809 Kilogramm Milch mit 4,79 Prozent gleich 5184 Kilogramm Milchfett gleich 1161 Pfund Butter erzielt. Bisher war die Kuh „Dahlie“ aus derselben Herde Inhaberin des deutschen Rekords mit einer Leistung von 9110 Kilogramm Milchfett. „Elle“ hat den deutschen Rekord um 8,3 Kilogramm Milchfett verbessert.



# Danziger Nachrichten

## Brieskorn und Regier vor dem Arbeitsgericht

Weil Brieskorn Geschäftsführer war, gab es kein Geld

Der frühere Gutbesitzer Brieskorn und der jetzige Volkstagsabgeordnete Regier gründeten mit anderen Besitzern zusammen im vorigen Jahre eine Bauern-Genossenschaft „Freie Scholle“. Bei der Gründung wurde Brieskorn als Direktor angestellt. Der Vertrag lautete auf 1 Jahr, vom 1. August 1928 ab. Als Vergütung wurde zugesichert täglich 10 Gulden Vertrauenslohn, eine Wohnung und Lanteme. Die Genossenschaft suchte Bankengeld gegen Wechsel und wollte dies von der Bank von Danzig haben. Zwei liberale Abgeordnete bemühten sich beim Bankpräsidenten um eine Zulage und erhielten sie auch. Als aber bekannt wurde, daß Brieskorn zum Direktor gewählt war, erfuhr die Genossenschaft, daß sie in Danzig kein Bankengeld erhalten werde.

Brieskorn selbst war weder Mitglied der Genossenschaft, noch des Vorstandes, sondern lediglich Angestellter der Genossenschaft. Die Genossenschaft suchte sich dadurch aus ihrer Lage zu befreien, daß sie die beantragte gerichtliche Eintragung zurückzog. Von dem Vorsitzenden Regier wurde Brieskorn die fristlose Entlassung mitgeteilt. Man habe von der Gründung der Genossenschaft in vorliegender Form abgesehen. Damit betrachte man die Anstellung Brieskorns für hinfällig.

Nach § 54 des BGB. finden aber auf Vereine, die nicht rechtsfähig sind, die Vorschriften über die Gesellschaft Anwendung. Aus einem Rechtsgeschäft, das im Namen eines solchen Vereins einem Dritten gegenüber vorgenommen wird, haftet der handelnde persönlich. Dandeln mehrere, so haften sie als Gesamtschuldner. Diese Bestimmung konnte Brieskorn und auf Grund dieser klagte er beim Arbeitsgericht, Angeklagter kammer, auf Zahlung von Gehalt, und Wohnungsschuldigung in Höhe von 5050 Gulden für die Vertragszeit von 1 Jahr.

Brieskorn erklärte, ein Grund zu fristloser Entlassung habe nicht vorgelegen. Regier und Genossen seien als „Gesellschaft“ zu betrachten und haftpflichtig für ihren Anstellungsvertrag mit B. Die Vertrauenslohn waren als Gehalt gedacht, um es unpflanzbar zu machen.

Regier konnte seine Zahlungsverpflichtung nicht bestreiten, doch hielt er eine fristlose Entlassung für berechtigt. Es sei in der Sitzung der Genossenschaft davon gesprochen worden, was dann geschehen solle, wenn die Genossenschaft keine Wechseldarlehen erhalte. Brieskorn habe gesagt: „Wenn der Himmel einfällt, dann sind alle Späßen toll“. Das bedeute die Pflanzbarkeit des Anstellungsvertrages.

Brieskorn wies darauf hin, daß man ihm hätte mitteilen sollen, daß man kein Geld von der Bank von Danzig erhalte, weil er der Direktor der Genossenschaft sei. Dann würde er sich um neue Geldquellen bemüht haben. Die Bemühungen der Genossenschaft seien mithin nicht erschöpft worden. Außerdem fiel die Neuerung von der Pflanzbarkeit nach Ausschluß des Vertrages.

Das Arbeitsgericht kam zu folgendem Urteil: Regier und Genossen werden verurteilt, an Brieskorn 1098 Gulden zu zahlen, die seit dem Klageantrag mit 8 Prozent zu verzinsen sind. Hier finkelt der Kosten trägt Brieskorn, da sein Klageantrag auf 5050 Gulden lautete. Ein Grund zu fristloser Entlassung habe nicht vorgelegen. Beachtlich sei aber der Einwand Regiers, daß Brieskorn sich böswillig nicht um eine Beschäftigung bemüht habe. Deshalb werde ihm nur ein Teil seiner Klageforderung zugesprochen.

## 6 Jahre Gefängnis

Das Urteil im Joppoter Mordprozess

Das Urteil gegen den Schlosserlehrling Gerhard Väder wegen Tötung der Frau von Santen lautete auf 6 Jahre Gefängnis. Dem Angeklagten sei die Absicht der Tötung nicht zu beweisen gewesen, jedoch ist der Tod der Frau von Santen durch Anwendung von Gewalt herbeigeführt. Wenn der Angeklagte auch noch unbestraft ist, so hat sich doch die Tat als eine außerordentlich rohe charakterisiert und aus diesem Grunde hat der Gerichtshof das Mittelmaß der von Jugendlichen vorgeesehenen Strafe gewählt.

## Feuer in Petershagen

Durch spielende Kinder in Brand gesteckt?

Am Mittwoch gegen 1 Uhr mittags ertönte in Tiegenshof Feueralarm. Bei dem Landwirt und Viehhändler E. Zimmermann-Petershagen war ein großer Staken, der das Stroh von zwei Morgen Raps enthielt, in Brand geraten. Das Stroh lagerte nur wenige Meter von der Scheune des Z. entfernt. Durch die ungünstige Windrichtung wurden die Flammen direkt gegen die Holzverschalung der Scheune getrieben, so daß diese bereits zu jähneln anfing. Hierdurch bestand die Gefahr, daß nicht nur die Scheune, sondern auch der dahinter liegende Stall von dem verheerenden Element angegriffen werden könnte.

Die Tiegenshöfer Freiwillige Feuerwehr war sieben Minuten nach dem Alarmruf zur Stelle und bekämpfte den Brand mittels ihrer Motorspritze. Während der Staken vollständig niederbrannte, konnte die Scheune gerettet werden.

Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß zwei Jungen aus dem Dorfe an dem Rapsstaken mit Streichhölzern gespielt und das Stroh entzündet hatten. Als die Flammen emporzogen, liefen die Kinder fort und schoben sich vom Kleinstadtdamm aus das Schauspiel an. Erst durch die starke Rauchentwicklung wurden auf dem Felde beschäftigte Landarbeiter aufmerksam, die sodann den Besitzer und die Wehr alarmierten.

## Wieder Arbeitsfrieden im Hafen

Die Kräne in Tätigkeit

Der Streit der Kranführer bei der Firma „Albag“ ist beigelegt, nachdem den Wünschen der Arbeitnehmer nachgegeben wurde. Die Arbeit ist bereits wieder aufgenommen worden.

**Ausgefallener Schlafwagen.** Der vom 28. Juni bis zum 31. August angelegte Lauf eines Schlafwagens in den Zügen 218/418 und 414/211 Gdingen-Posen lief zum letztenmal im Zuge 213/413 am Sonnabend, dem 10. August, und im Zuge 414/211 am Sonntag, dem 11. August.

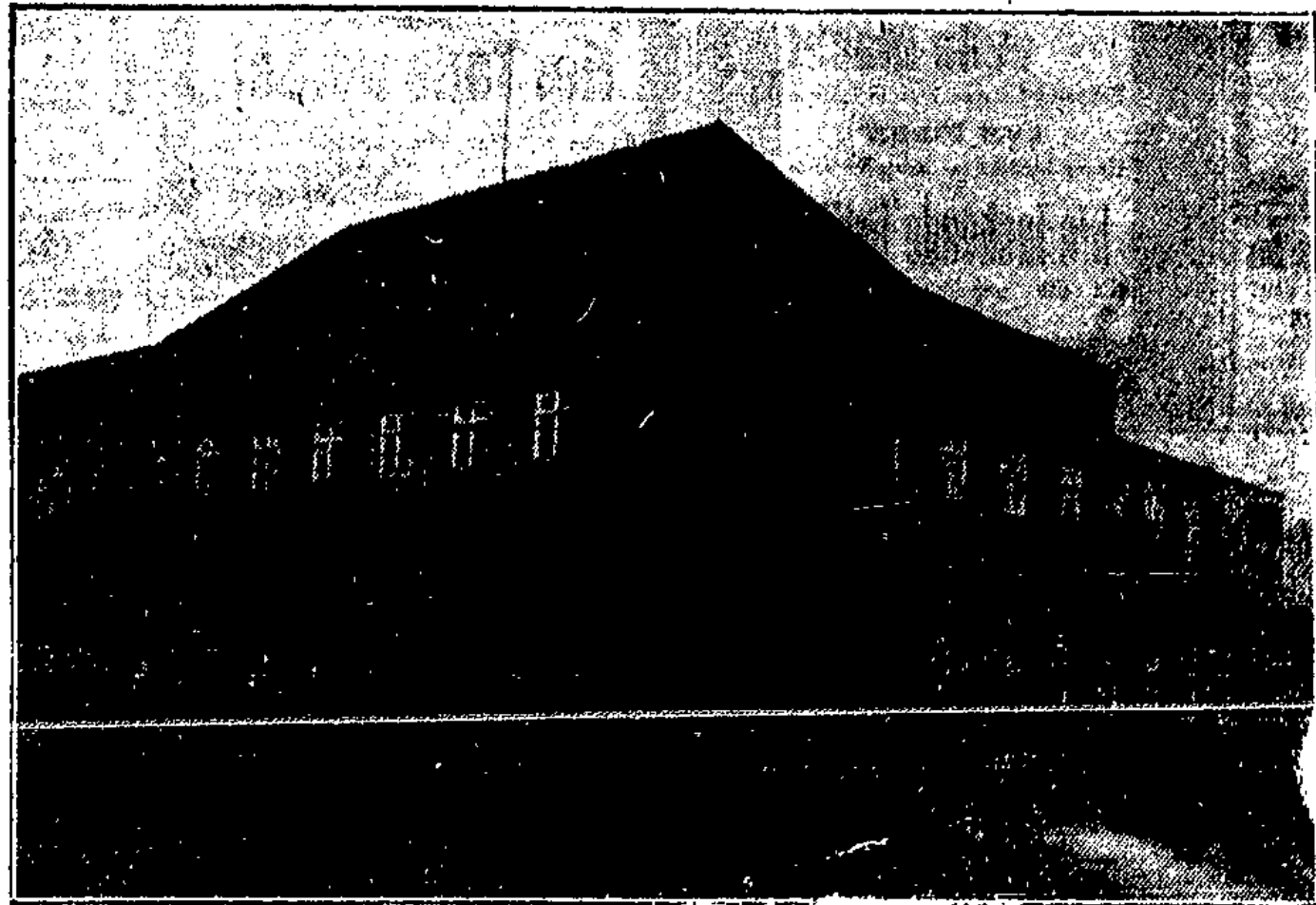
**Englischer Vergnügungsdampfer im Hafen.** Heute vormittag traf der englische Dampfer „Arcadien“, mit ca. 240 Vergnügungsbesuchern in Danzig ein. Der Dampfer liegt am Marinehafen. Die Passagiere wurden heute morgen um 9 Uhr mit dem Dampfer „Schwan“ zur Stadt-

bestimmung abgeholt. Die Führung durch die Danziger Sehenwürdigkeiten liegt wiederum in Händen der Danziger Verkehrszentrale unter Leitung des Herrn Studien-Direktor Dr. Wehler. Von 9 bis 11 Uhr wird Danzig besichtigt, um 12 Uhr die Kathedrale in Eliza. Gegen 1 Uhr findet ein Frühstück im Kasino-Hotel Joppot, statt. Wegen Abendverläßt die „Arcadia“ wieder Danzig.

## Grenzzwischenfall in Joppot

Drei Verhaftungen

An dem Grenzübergang Neustädter Straße in Joppot kam es am Mittwochmorgen zu einem Zwischenfall, als der Danziger Grenzbeamte einer Dame, die keinen genügenden Ausweis besaß, den Grenzübergang verweigerte. Ein in der Begleitung der Dame befindlicher Herr schlug plötzlich auf den Beamten ein, als dieser in der Wachtbude am Tisch saß, um die Personalien der Dame aufzunehmen. Der Danziger Beamte erwehrte sich des Angreifers, nahm ihn fest und übergab ihn dem inzwischen herbeigeholten Ueberfallkommando. Da auch von seiten der mitfahrenden Damen schwere Beleidigungen gegen die Beamten ausgesprochen wurden, u. a. fiel der Ausspruch: „Ihr deutschen Hunde werdet doch bald Polen“ wurden auch die beiden Damen verhaftet und dem Amtsgericht Joppot zugeführt. Eine gerichtliche Untersuchung ist im Gange.



## Neues Postamt in Langfuhr

Am 1. Oktober wird es eröffnet.

Am Harenweg, in der Nähe des Max-Palast-Platzes, ist ein neues Postamt für Langfuhr gebaut worden. Es ist ein schunder Regal-rohbau, der seinen Zweck erfüllen dürfte. Das neue Postgebäude beherbergt unten die Diensträume und in der ersten Etage sechs Wohnungen. Sollte der Betrieb sich als sehr hart erweisen, so werden später auch die Wohnungen an Diensträumen verwandelt werden. Das neue Postamt wird am 1. Oktober dem öffentlichen Verkehr übergeben.

## In fünfzehn Minuten...

Wie du mir...

Wilhelm ist angeklagt, große Grasbüschel und Steine auf den Fahrweg geworfen und dadurch den Verkehr behindert zu haben. „Weshalb haben Sie das denn getan“, fragt der Richter. „Sie mußten sich doch selbst sagen...“ „Weshalb?“ fragt Wilhelm, „weil man mir von der Gemeinde vorher die Steine und Grasbüschel sorfältig an meinen Baum gelegt hat — und die Folge war, daß der Baum nun gänzlich zu verkaufen drohte. Man muß doch das Recht haben“, sagt der Angeklagte weiter — und spricht einige Worte über das Gesetz: Wie du mir, so ich dir... Da der als Zeuge vernommene Beamte ausfragt, daß Wilhelm der Aufforderung, die Straße wieder zu säubern, nachgekommen sei, wird er auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Wenn man die Adresse weiß

Da hat ein Mann ein Auto — und da er sein Auto gerne schon gepußt sieht säubert er es oft. Er tut das auf freier Straße, denn sonst hat er keine Gelegenheit. Durch das Säubern entsteht auf der Straße eine Wasserlache — ein anderes Auto fährt hindurch, bespritzt die Passanten — und der Mann erhält einen Strafbefehl über 4 Gulden... wegen Verunreinigung der Straße.

Der Mann hat gerichtlichen Einspruch erhoben, da er aber wahrheitsgemäß den Termin vergessen hat, ist er nicht gekommen... und kann sich auch nicht verteidigen. Kurze Aussagen des Zeugen... und der Richter bestätigt die Strafe von 4 Gulden.

Wit Strafbefehlen ist es immer sehr schön, wenn man die Adresse kennt — wenn nun aber der Regen einmal die Straße verunreinigt und Passanten werden bespritzt... wem schadet man dann den Strafbefehl. Zweifellos dem, dessen Adresse man kennt... und das wäre der Chauffeur, der durch die Pfütze fuhr.

Eigene Verkehrsregeln

Interessant ist ein Radfahrer, interessant dadurch, daß er sich seine eigenen Verkehrsregeln gemacht hat. In den Verkehrsregeln steht, daß man die Straßenbahn links überholen darf, wenn die rechte Seite nicht befahrbar ist — das heißt, wenn die Straßenbahnstienen soweit rechts am Trottoir liegen, daß man eben links überholen muß.

Der Radfahrer sagte das aber auf eigene Art auf — etwa so, daß, wenn die rechte Straßenseite durch Fahrzeuge gesperrt ist — man links eben weitaus schneller vorbeikommt. Ein Urteil über 5 Gulden Geldstrafe korrigiert sehr schnell die eigene Meinung.

Drei Verhandlungen, sie haben kaum 15 Minuten gedauert... und wieviel Gedanken haben sich die Beteiligten vorher gemacht. Was sie alles sagen — und wie sie den Richter zu ihrer Auffassung bekehren wollten... und drei Verhandlungen haben, nun ganze 15 Minuten gedauert.

## Die Arbeit wurde unterbrochen

Die Firma Ernst Berendt, Großschlerei, Langfuhr, Hauptstraße, legte ihren Betrieb 4 Stunden still. Die Arbeiter und Angestellten hatten dadurch Gelegenheit, den Flug des Zeppelins über Danzig vom Dach der Fabrik aus mitanzusehen.

**Tod aufgefunden.** Gestern gegen 5 1/2 Uhr morgens wurde der Zimmermann Franz Knaack, 66 Jahre alt, auf der Hauptstraße seiner Wohnung Herzogengang 11a, tot aufgefunden. Irgegendwelche Verletzungen wies der Tote nicht auf. Der hinzugezogene Arzt stellte als Todesursache Herzschlag fest. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhaus auf dem Hagelberg geschafft.

## Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Heiter, ruhig, wärmer

Allgemeine Uebersicht: Der von Südwesten vorgebrungene höhere Druck hat sich vom Maximum abgetrennt und zu einem selbständigen Hoch mit Maximum über dem östlichen Ostseegebiet entwickelt. Bei den britischen Inseln und über der Wikana liegen stärkere Störungen, die dem sich ostwärts vorlagernden Hoch folgen. Ueber dem Binnenlande steigt die Temperatur unter dem Einfluß unbehinderter Einstrahlung rasch wieder an, während sich im Küstengebiet der Einfluß hier noch liegender kälterer Luft durch stärkere Bewölkung bemerkbar macht.

Vorhersage für morgen: Heiter, schwachwindig, steigende Temperatur.

Aussichten für Sonntag: Zunehmende Bewölkung, warm.

Maximum des gestrigen Tages: 24,1. — Minimum der letzten Nacht: 11,0.

Seewasser temperaturen in Joppot, Glettkau, Bräsen, Neubude 18 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badeinenden Personen gezählt: Joppot-Nordbad 1055, Südbad 1428, Glettkau 780, Bräsen 888, Neubude 948.

## Protest der ländlichen Gewerbetreibenden.

Versammlung in Groß-Trampfen

Seit 1928 besteht ein Gesetz, das den 6-Uhr-Verkaufsschluss auf dem Lande vorsieht und die Verkaufszeit am Sonntag auf einige wenige Stunden für wichtige Lebensmittel beschränkt. Auf dem Lande wurden diese gesetzlichen Bestimmungen wenig beachtet. Der Landrat des Kreises Danziger Höhe sah sich deshalb veranlaßt, in einer Verfügung auf die vorstehend genannten gesetzlichen Bestimmungen hinzuweisen; zugleich erhielten die Landräger Anweisung, auf Innehaltung der Gesetze zu achten.

Das hat in den Kreisen der ländlichen Gewerbetreibenden böses Blut gegeben. Sie versammelten sich am Donnerstag im Lokal des Kaufmanns Grobbeck in Groß-Trampfen eine Protestversammlung, die von etwa 60-80 Personen besucht war. Die Redner in der Versammlung stellten sich auf den Standpunkt, daß der 6-Uhr-Verkaufsschluss auf dem Lande nicht angebracht sei, da die Bevölkerung von früh bis spät arbeite und so keine Gelegenheit habe, ihre Einkäufe zu tätigen. Am Sonntag müsse der Verkauf nicht nur von leichtverderblichen Lebensmitteln, sondern ganz allgemein erlaubt sein.

Es wurde eine Resolution angenommen, in der Verlängerung der täglichen Verkaufszeit gefordert wurde, und zwar vom 1. Mai bis 31. Oktober von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, vom 1. November bis 31. April von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Am Sonntag wünschlichen Verkaufszeit von 8 Uhr bis 10 Uhr morgens und von 11 Uhr bis 1 Uhr mittags. Au Markt- und Absatztagen wird eine Verkaufszeit von 7 Uhr bis 10 Uhr morgens und von 12 bis 5 Uhr nachmittags gefordert!

Vertreter des Senats und des Landratsamts nahmen an der Versammlung teil und erklärten, daß sie die dort vorgebrachten Wünsche den zuständigen Stellen weiterleiten werden. Das aber kann heute schon als sicher gelten; die Wünsche der Antragsteller werden in der vorliegenden Form nicht Wirklichkeit werden.

## Mondscheinfahrt des „Paul Benete“

Am morgigen Sonnabend wird der Salondampfer der Weichsel A.-G. „Paul Benete“ zu seiner ersten diesjährigen Mondscheinfahrt in See gehen. Die Fahrt geht in die Danziger Bucht. Die Abfahrt ist ab Johannisfort um 7.30 Uhr festgesetzt. Für die Unterhaltung der Gäste ist bestens gesorgt. Die Kapelle Weichmann wird zum Tanz aufstellen. Wir verweisen auf das heutige Inserat.

**Polizeibericht vom 16. August 1929.** Festgenommen: 18 Personen, darunter: 2 zur Festnahme notiert, 3 wegen Obdachlosigkeit, 3 wegen Trunkenheit, 1 wegen Kontrolluntersuchung, 4 wegen Trunkenheit, 1 wegen unerlaubten Grenzübergtritts, 4 auf besondere Veranlassung.

## Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 16. August 1929

	gestern	heute	gestern	heute	
Thorn	+1,60	+1,28	Dirschau	+0,36	+1,16
Körsdon	+1,76	+1,41	Einlage	+2,18	+2,26
Culm	+1,56	+1,37	Schmemmhorst	+2,40	+2,50
Grudenz	+1,62	+1,68	Schönau	+6,68	+6,70
Kurzbrack	+1,61	+1,94	Galgenberg	+4,51	+4,41
Montauerhöhe	+0,75	+1,27	Neuhorterbuch	+2,05	+2,08
Blözel	+0,64	+1,23			

Verantwortlich für die Redaktion: S. V. Franz Adomat, für Anzeigen: Anton Höpfner, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. S. Danzig, am Spandauer 6.



